

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Loce:**
Halbjährig . . . 20 Kr. —
Vierteljährig . . . 10 " —
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im **Inland:**
Halbjährig . . . 14 Kr. —
Vierteljährig . . . 7 " —
im **Ausland:**
Halbjährig . . . 18 Kr. —
Vierteljährig . . . 9 " —
Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Steln, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 124.

Hermannstadt, Sonntag den 31. Mai 1903.

119. Jahrgang.

Der h. Pfingstfeiertag wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (3. Juni).

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In **Loce:** Für den Monat Juni . . . 1 Kr. 70 S.
Mit Postzufendung: . . . 2 Kr. 40 S.
2 Kr. — S. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Eine Pfingstbetrachtung.

Die Kritik ist unseres Amtes. Was an den Erscheinungen und Vorgängen des öffentlichen Lebens gut und zweckmäßig und zukunftsreich, was schlecht und verkehrt und rückständig ist, suchen wir mit redlichem Bemühen zu sichten und zu prüfen. Wenn wir in diesem Geschäft gar häufig auf der Bank der sogenannten Nörgler zu treffen sind, so geschieht es wahrlich nicht, weil wir ein besonderes Vergnügen daran finden. Auch wir würden lieber Lob und Preis singen, könnten wir es nur mit unserem Gewissen vereinigen. Indefsen, so viel Stoff zu Mißmuth und Bedenklichkeit und Tadel wir auch ringsumher aufgespeichert sehen, wir verlieren deshalb doch nicht den Blick für das Erfreuliche und Anerkennenswerthe in den vielfältigen Entwicklungen unserer Zeiten, wir verlieren deshalb doch nicht das Bewußtsein, daß es trotz Alledem und Alledem unaufhaltsam vorwärts geht. Wer sollte auch jetzt, da die Welt in Blüthe steht, und schöner werden sollte mit jedem Tag, eine griesgrämliche Miene aufsetzen? Wir dürfen uns, um uns über der nächstliegenden politischen Kämpfe Noth und Plage zu festlichen Gedanken zu erheben, mit der Ueberzeugung trösten, daß auch die politische Welt schöner werden wird, schöner werden muß; ob auch nicht mit jedem Tage, auch nicht mit jedem Jahre, ob auch nach mancherlei wunderlichen und verschlungenen Kreuz- und Querzügen des Werdeprocesses, so doch für den großen Zeitraum und den die Gesamtheit des Gebiets überschauenden Sinn.

Unsere politische Gegenwart ist von unheiligem Geist erfüllt. Wir meinen nicht den unheiligen Geist, wider den die Frommen eifern. Wir meinen jenen Geist des Eigennutzes und der Begehrlichkeit, der das staatliche Wesen zu einem Spielball rein materieller Interessen zu machen bestrebt ist, der das Volk in einzelne Gruppen von Interessenten auflöst, deren jede unter obengereicherndem Feilschen und Zanken nur darauf ihr Augenmerk richtet, aus der staatlichen Bethätigung den größtmöglichen Profit für sich herauszuschlagen; der sich nicht die allgemeine Wohlfahrt zum Ziel setzt. Er leitet auf einen Irrweg, der — von allen unausdenkbaren wirtschaftlichen Schädigungen abgesehen — zur Verumpfung und Verdampfung führt. Soll darin ein Wandel zum Besseren eintreten, so wird und kann er nicht als ein Geschenk von oben kommen. Aus seiner eigenen Erkenntniß muß dem Volke erwachen, was ihm zu dauerndem Gewinn wird. So wird sich aus ihm selbst der heilige Geist entzünden müssen, der die politische Arbeit auf neue Bahnen weist. Und wenn

dieser heilige Geist mit feurigen Zungen reden will, so ist ihm im modernen Staate die Stätte bereitet, wo er seine Stimme erheben kann, so daß sie bis in die entferntesten Winkel dringt: in den Parlamenten.

Es ist allerdings vielfach Mode geworden, über den Parlamentarismus die Nase zu rümpfen. Man verstehe wohl, über den Parlamentarismus als solchen, nicht nur über dieses und jenes Parlament. Allerdings begründet man seine Geringschätzung damit, daß man auf die Wirksamkeit und die Gepflogenheiten dieses und jenes Parlamentes exemplificirt. Auch auf unser ungarisches Abgeordnetenhaus deutet man seit Monaten mit Fingern und sagt, sein Niveau sei im Vergleich zu der Epoche vor 36 Jahren beträchtlich und betrüblich gesunken. Leider ist diese Beobachtung richtig. Aber was wird damit gegen den Parlamentarismus als solchen bewiesen? Ist das Niveau unseres Parlamentes in Folge des unqualificirbaren Verhaltens einer zügellosen Minderheit gesunken, so ist es eben um deswillen gesunken, weil das ganze Niveau des ungarischen politischen Lebens gesunken ist. Das Niveau des politischen Lebens beeinflusst das Niveau der Parlamente; nicht umgekehrt. Das Parlament spiegelt einfach den Stand des politischen Lebens wieder. Hebt sich das Niveau des allgemeinen politischen Lebens, so wird sich damit auch das Niveau des Parlamentes von selber heben. Wer also mit dem Reichstag nicht zufrieden ist, der mag sich mit seinen Beschwerden nicht an das Princip des Parlamentarismus wenden, sondern an die Gestaltung, die unser allgemeines politisches Leben angenommen hat. Wer den von ihm beklagten Niedergang des ungarischen Parlamentes in einen Aufschwung verwandelt wissen will, der wird nur an seinem Theile dazu beitragen müssen, daß der Niedergang unseres politischen Lebens sich in einen Aufschwung verwandelt. Er darf sicher sein, daß der Aufschwung des Parlamentes mit dem Aufschwung des allgemeinen politischen Lebens Hand in Hand gehen wird. Den Parlamentarismus als solchen, als Princip, lasse man zur Unbehelligt und ungeschädigt, da ja auch noch Niemand im Stande gewesen ist, ein Ersatzmittel für die Parlamente anzugeben.

Natürlich wird das parlamentarische Leben zum Possenspiel, wenn dasselbe auf einem Boden sich bewegt, auf dem die Frucht gedeihen kann, deren Erbeutung es einer Minderheit ermöglicht, das Grundgesetz des parlamentarischen Principes, welches die Entscheidung der Mehrheit in die Hand legt, zur Zielscheibe des Spottes zu machen.

Wir haben — Gott sei's geklagt — eine parlamentarische Hausordnung, die allem erdenklichen Unfug Thür und Thor öffnet; ohne Abänderung derselben, ohne Einführung der Cloture, die doch auch in der Kammer der französischen Republik eingeführt ist, vermag eine gewissenlose Krakehler-Bande wann immer den gesetzgebenden Körper zur Unthätigkeit zu zwingen und das Land wirtschaftlich zu schädigen.

So viel ist gewiß: soll in unserer vaterländischen Welt ein neuer, heiliger Geist herrschend werden, soll unser Parlamentarismus sich neu zur Höhe schwingen, aus dem Lager der Kossuthisten wird das Licht nicht ausgehen!

Pfingsten!

Die Bezeichnung als das „liebliche Fest“ ist für das Pfingstfest zu einer sprichwörtlichen geworden und das mit Recht, denn das Pfingstfest ist uns das Hochfest des Frühlings. Empfinden wir auch schon am

Osterfest das Erwachen der Natur, ihre volle Auferstehung bringt uns doch und brachte uns auch diesmal erst das Pfingstfest. Zu Pfingsten treibt es uns Alle, auch den Städter, dem die Natur fremder geworden ist, hinaus in's Freie. Wie ein einziger, mächtiger Himmelsdom erscheint uns die Erde, worin Millionen und Abermillionen von Menschen in feierlicher Andacht einen Gottesdienst begehren, wie ihn in gleicher Erhabenheit menschliche Sagen nicht schaffen können.

Aber diese natürliche, sich gleichsam von selbst ergebende Bedeutung des Pfingstfestes als des Frühlingsfestes steht nicht etwa im Widerspruch zu der kirchlichen Bedeutung des Pfingstfestes, sondern im vollen Einklang mit ihr. Die christliche Religion begehrt das Pfingstfest als das Fest der Erinnerung an die Ausgießung des heiligen Geistes. Dieser heilige Geist ergießt sich auch jetzt noch, wie zu den Zeiten der Apostel, über die Menschheit. Wir müssen ihn nur verstehen lernen, uns bemühen, ihn in uns aufzunehmen, diesen heiligen Geist des wahren Christenthums, den heiligen Geist der Liebe und Güte, der Gerechtigkeit und der echten Menschlichkeit.

Denn das ist der Kern, das ist der wahre Sinn jener Lehre, die Christus vor neunzehn Jahrhunderten verkündete, deren Sinn aber freilich im Laufe dieser Jahrhunderte oft genug verbunkelt und entstellt worden ist, und die auch heute noch weit von ihrer vollen Anerkennung entfernt ist. An jenem ersten Pfingstfest, an dem das Christenthum aus dem engen Kreise seiner bisherigen Anhänger herausstrat und zur Weltreligion, zu einer Religion für Alle ohne Unterscheid des Stammes, des Standes und der politischen Gemeinschaft wurde, ist zum ersten Mal empfunden worden, daß das menschliche Geschlecht, wieviel trennende Schranken auch im Einzelnen bleiben mögen, doch eine große Gemeinsamkeit bildet. Eine Gemeinsamkeit, die, wie sehr die Art und Form des Strebens im Einzelnen von einander abweichen mag, doch in letzter Linie dem gleichen hohen Ziele zustrebt, dem sittlichen, dem geistigen und dem materiellen Fortschritt des Menschengeschlechtes.

Freilich, wir sind noch weit entfernt davon, daß die Lehre des Christenthums allenthalben zum practischen Christenthum geworden wäre. Nicht nur im Leben der Nationen unter einander steht noch immer die letzte Entscheidung über Recht und Unrecht der blutigen Gewalt zu, sondern auch unter den Genossen desselben Volkes herrscht noch allzu wenig der heilige Geist der Veröhnlichkeit. Unveröhnlichkeit und Gehässigkeit, Unbuhlsamkeit und kraße Selbstsucht machen sich gerade jetzt mehr denn je breit. Und über Dem, was die Volksgenossen trennt, tritt immer mehr in den Hintergrund, was sie einigt oder doch wenigstens einigen sollte.

Da ist es heilsam, am Festtage jener Mahnungen der christlichen Glaubenslehre zu gedenken. Auch wo die Geister auf einander pläzen, wo in hartem Kampfe um die Wahrheit oder um Das, was Jeder für die Wahrheit hält, gerungen wird, soll man der Liebe nicht vergessen, soll man sich bezeugen bleiben, daß der Begner, ob er gleich über den Weg zum Ziel anderer Meinung ist, doch demselben Volke und Staate angehört, demselben Vaterlande zu dienen wünscht.

Wir wissen freilich, daß die Zeit, da alle practischen Forderungen des Christenthums verwirklicht sein werden, noch lange nicht erfüllt ist, und daß sie noch in unabsehbarer Ferne vor uns liegt. Aber es ist

Feuilleton.

Ein dunkles Geheimniß.

Criminal-Roman von Th. v. Kengersdorff.
(35. Fortsetzung.)

Eine Woche vor seiner Uebersiedelung nach der Hafenstadt hatte sich Grunow noch in Stavenhagen von August Kloze getrennt, obgleich er dem Manne in der ersten Unterredung, die er dort mit ihm hatte, ein neues, gutes Geschäft in Aussicht gestellt hatte. Als Grunow in ihn rang, daß er Stavenhagen verlassen sollte, hatte sich letzterer natürlich auf jenes gute Geschäft bezogen, aber nur, um zu erfahren, die Sache sei noch nicht reif. Wenn er gebraucht werden sollte, würde man ihn zu finden wissen.

Mit diesem letzten Bescheide mußte er sich widerwillig zwar und großend davonmachen. Aber wie war Grunow erfreut, daß er auf einer solchen Trennung bestanden hatte, als ihm wenige Tage später, nachdem er in seinem neuen Wohnort eingetroffen war, der Steckbrief vor die Augen kam, mit dem das Landgericht den mutmaßlichen Mörder Wienbrand's verfolgte. Er wußte ja gut genug, der Mann war brauchbar und hatte ihm schon Dienste geleistet, die er von einem Anderen zu verlangen wohl ernstes Bedenken getragen hätte, aber unter seiner klugen und vorsichtigen Leitung war es niemals so weit gekommen, daß aus der Durchführung seiner Pläne ein Conflict mit den Behörden entstanden wäre. Hatte also jetzt, wie es schien, Kloze auf eigene Faust gehandelt, so mochte er auch die Folgen davon tragen. Er war ihm vorläufig los, denn es war nicht zu erwarten, daß Jener so unvorsichtig sein würde, seinen Aufenthalt in der Hafenstadt selbst zu wählen und sich damit direct in den Klauen des Bösen zu begeben. Diese Annahme schien sich in der That zu bestätigen; in den ersten zehn Tagen war von August Kloze nicht das Geringste zu bemerken. Als aber Grunow in der Nacht des ersten Tages

nach seiner Wohnung in der Altstadt zurückkehrte, wurde er in der Nähe derselben beim spärlichen Schein der wenigen noch brennenden Gaslampen von einem Manne eingeholt, in dem er zu seinem großen Erstaunen den stechbriefflich Verfolgten erkannte.

Es war ganz unmöglich, ein Zusammentreffen zu vermeiden, das erkannte Grunow auf den ersten Blick; das Einzige, was gethan werden konnte, war, dieses unangenehme, ja möglicherweise gefahrdrohende Begegniß auf offener Straße so rasch vorübergehen zu lassen, daß Niemandes Aufmerksamkeit dadurch erregt würde.

Grunow blieb deshalb stehen und erwartete den Nahenden. „Was willst Du, August?“ fragte er in keinswegs freundlichem Tone. „Ich muß Sie sprechen, Herr!“ antwortete der Mann finster. „Dazu ist hier weder Ort, noch Zeit.“ lautete die Entgegnung. „Komm“ morgen früh in meine Wohnung, die Du bereits ausgekundschafet zu haben scheinst.“ „Sie wissen so gut, wie ich, daß das unmöglich ist.“ erwiderte der Mann. „Man ist mir auf den Fersen und ich habe nicht Luft, mich erweichen zu lassen. Lassen Sie mich also gleichzeitig mit Ihnen eintreten oder . . .“

Seine Stimme hatte bei dem Schlußworte einen fast drohenden Klang.

Grunow zog die Stirne finster zusammen und fragte: „Oder?“ August antwortete nicht, und das schien seinem Gefährten zu gefallen. Er sah, daß er die Oberhand hatte, er hatte ihm importirt. Durchdrungen von dieser Ueberzeugung, sagte er seinen Entschluß. „Komm!“ sagte er kurz.

Sie legten rasch die wenigen Schritte bis zur Hausthür zurück. Die Straße war öde und leer. Niemand ging vorüber, der die Beiden miteinander hätte sehen können.

Grunow schloß die Hausthür hinter sich zu. Erst als sie im Wohnzimmer angekommen waren, machte er Licht und betrachtete nun beim Lampenschein seinen Begleiter, der sich auf einem Stuhle in der Nähe der Thüre niedergelegt hatte.

Der Mann sah verkommen und abgehärtet aus. Seine Augen lagen tief und waren mit dunklen Rändern umgeben, was die Häßlichkeit seines Gesichtes noch stärker hervortreten ließ. Er hatte offenbar in den letzten Wochen gedurft und die Angst und Sorge vor einer Verhaftung durch die Polizei hatte ihm übel mitgespielt. Aber noch immer lag ein trotziger und tüchtiger Zug um seinen Mund.

Der Besitzer des Gemaches sah das Alles, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Sein Auge wollte geraume Zeit auf dem vor ihm Sitzenden. Und als er diese Betrachtung beendet hatte, legte er ruhig Hut und Ueberrock ab, trat Jenem einen Schritt näher und sagte kurz: „Nede jetzt! Was soll sein?“

„Ich will fort, Herr.“ erwiderte der Andere. „Das Pflaster ist mir hier zu heiß geworden. Sie mußten natürlich von meiner Absicht wissen, denn von Ihnen muß ich das Geld haben, dessen ich bedarf.“

„Und wenn ich mich weigern sollte, es zu geben, was dann?“

„Ich habe Dinge auszuplaudern, welche Manchem unangenehm sein würden, und ich werde nicht schweigen, wenn mir der Kopf in der Schlinge steckt.“

„Mit Drohungen schreckst Du mich nicht. Ich habe mich für alle Fälle vorgeesehen. Wenn Du schwachest, wirst Du Dich selbst um den Kopf bringen, nicht mich.“

Der Andere stand auf. „Dann werde ich mich morgen der Polizei stellen.“

Eine ziemlich lange Pause folgte diesen Worten. Vielleicht wollte Grunow durch sein Schweigen seinen Unglauben an Das zu erkennen geben, was der Andere gesagt hatte. Sie blickten sich Beide voll in's Gesicht, als ob Jeder versuchen wollte, die Gedanken des Anderen aus seinen Mienen herauszulesen.

Endlich sagte Grunow: „Es gibt ein Mittel, Dich noch einmal in den Besitz von tausend Thalern zu setzen. In Wienbrand's Schreibtisch liegt ein Paket, das Du mir holen mußt. Dann sind tausend Thaler Dein.“

nichts desto weniger geboten, sich dieser Forderungen namentlich an solchen Tagen zu erinnern, die zur Einteilung in das innere Leben auf...

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. Mai.

„Pol. Art.“ meldet unter dem 28. d.: In den Blättern sind verschiedene Gerüchte über Conventikel, über ein Ultimatum der ehemaligen Nationalpartei, über die Demission Apponyi's u. s. w. aufgetaucht...

Finanzminister Lukacs reichte in der vorgestrigen Abgeordnetenhausung die Vorlage ein über die Erweiterung des Reges der ungarischen Staatsbahnen und andere Investitionen im Gesamtbetrage von 266,305,000 Kr., darunter für den Fiumaner Hafenbau 5,200,000 Kr., für die Erweiterung des Preßburger Spitals 300,000 Kr., die Trennanstalt in Nagysalló und Hermannstadt 450,000 Kr., Erweiterung des Fiumaner Hafens 5,500,000 Kr. Von diesen Investitionen werden für das Jahr 1903 29,936,000 Kr. in Anspruch genommen.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses reichte Finanzminister Lukacs eine Vorlage über die Bewilligung der Aufnahme von drei Millionen Prämienanleihe zu Gunsten des unter dem Patronat des Königs stehenden Sanatoriums-Bereiches sowie den Bericht über den Verkauf des Glycerinwerkes ararischen Eisenwerkes ein. Der Justizminister reichte die Gesetzentwürfe betreffend die Uebertragung von Handelsgeschäften und eine Modification des Gesetzes über den Wucher ein. In fortgesetzter Debatte über die Ex-lex-Berichte ergriff nach einer persönlichen Bemerkung Gabanyi's Karl Cötövis das Wort.

Im Laufe des vorgestrigen Tages haben die Congregationen der Comitate Turocs, Komorn, Neutra und Arva und das Oedenburger städtische Municipium Beschlüsse über die Obstruction angenommen.

Der Lemberger Gemeinderath beschloß am 27. d. in seiner vertraulichen Abendung, über die Einladung der Stadt Petersburg zur Teilnahme an dem Jubiläumsfest ebenso, wie der Krauauer Gemeinderath aus nationalen Gründen zur Tagesordnung überzugehen.

Das Krauauer Organ des Abgeordneten Daszynski berichtet aus Bohnia von einem Rencontre zwischen Militär und Civil. Die in Bohnia garnisonirende zweite Division des 2. Ulanen-Regiments feierte am letzten Sonntag den Jahrestag der Schlacht bei Wipern. Nach dem Banquet gingen die Officiere in angebeitem Zustand auf die Straße und provocirten die Civilisten, indem sie dieselben polnische Schweine titulirten und sie mit Peitschen und den Waffen molestirten. Abgeordneter Daszynski wird die Affaire in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses zur Sprache bringen.

Am 27. d. fand in Paris ein Meeting statt, um gegen die Massacre in Kischeneu zu protestiren. An demselben nahm auch der Vertreter der russischen Socialisten, Kubanowitsch, theil. Es gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, in welcher der russische Autokratismus verurtheilt wird und alle Arbeiter aufgefordert werden, eine internationale Vereinigung zu bilden.

Es bestätigt sich, daß das Dorf Smrdelj bei Monastir von Bajibozuks gänzlich zerstört wurde; an seiner Stelle steht ein Schutthaufen. Die Dorfbewohner zogen sich den Haß der türkischen Truppen zu, weil sie bulgarischen Bandenführern, darunter auch Sarafow, wiederholt Unterkunft gaben. Aus dem Vilajet Monastir werden auch weitere Ausschreitungen türkischer Truppen gemeldet. Zahlreiche Unschuldige wurden in den letzten Tagen niedergemetzelt, darunter auch viele angesehene Serben, wie Raam Blazjevics aus Krusica, Spira Resirovics aus Wraneschnica, Raam Jovanovics aus Knezina, Kasas Jidanovics und dessen Mutter aus Pusta-Keza, Nowal Widojlovics aus Brod, Wladimir Tschurischin-Dwitich aus Erbjan, Sofronie Pejovics aus Rusjan, die Witwe Kasas Perovics aus Retichane. Aus Mitrovica werden neue Concentrirungen türkischer Truppen gemeldet; augenblicklich stehen dort abermals 16 Bataillone.

„Rein, heute nicht! Warte, bis der rechte Augenblick gekommen ist. Ich werde ihn Dir bezeichnen. Und hier sind hundert Mark Vorschuß, um Dir das Warten zu versüßen.“

Er gab ihm die Summe und geleitete seinen Besuch, indem er ihn auf der dunklen Treppe wieder am Arm faßte, bis zur Hausthür, die er hinter dem Hinaustretenden abschloß.

Assessor Lindemann betrieb seine Urlaubs-Angelegenheit so sehr, daß er schon vor dem Ablauf der nächsten Woche die Genehmigung des Chefs empfing. Es war eine ungewöhnliche Zeit zu Urlaubsungen; die Gerichtsferien waren noch nicht allzu lange verstrichen und der ganze gerichtliche Apparat arbeitete jetzt mit vollen Kräften. Der Assessor hatte es aber verstanden, in seinem Gesuche den zwingenden Drang der Verhältnisse, wenn er diese selbst auch nicht näher bezeichnen, so kräftig zu betonen, daß sich der Chef bewegen gefunden hatte, seiner Bitte zu willfahren.

Er hatte seine Abreise auf den letzten Tag der Woche festgesetzt, also für den Samstag; am Nachmittag des vorausgehenden Tages fuhr er noch einmal hinaus nach Borkau.

Er hatte Hans v. Frottnell versprochen, seinen Lieben in der alten Heimat seine letzten Grüße zu bringen und dieses Auftrages wollte er sich zunächst entledigen, und wenn ihm dabei der Wunsch nahe trat, Leonore bei seinem Besuche auf dem Stamngute der Familie zu sehen, so war ihm das jedenfalls nicht zu verübeln. Kam er jetzt nicht mit neuen Hoffnungen, neuen Ausblicken auf eine Aufklärung jener dunklen That, die sie Beide ohne jedes Verhulden von ihrer Seite mit einem grausen und hinterlistigen Schlage auseinandergerissen hatte? Er sagte sich ja selbst, daß alle diese Hoffnungen vorläufig noch mehr in der Luft hingen, als auf einem soliden Untergrunde aufgebaut wären; aber die Möglichkeit eines Erfolges war doch immerhin nicht ausgeschlossen, und das machte ihm das Herz froh.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, langte er in Borkau an. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Sonntag 31. Mai.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: von 10 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: von 11 bis 12 Uhr geöffnet. Eintritt 20 Heller. Erlempark vor der Conditorie: Concert der Kapelle des k. u. k. 2. Infanterie-Regiments. 4 Uhr Nachmittags. Eintritt in die Conditorie 30 Heller. Kircher's „Unicum“, Duergasse 8: Concert der Kapelle des k. u. k. 2. Infanterie-Regiments. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 50 Heller, Familienkarten à Person 40 Heller. Hermannsgarten, Mühlgasse: Concert einer Abteilung der Kapelle des k. u. k. 2. Infanterie-Regiments. 1/8 Uhr Abends. Eintritt 30 Heller. Große Bierhalle, Breitenpromenade: Concert der Debrecziner Zigeuner-Kapelle. Anfang 1/8 Uhr Abends. Eintritt frei.

Montag 1. Juni.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Gutsbesitzer Karl Henrich (Kleiner Ring 27, 1. Stock) oder beim Cassier Ernst Libede (Großer Ring 12). Eintritt 1 Krone. Erlempark, Mühlgasse: Concert der Kapelle des k. u. k. 2. Infanterie-Regiments. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 50 Heller. Große Bierhalle, Breitenpromenade: Concert der Debrecziner Zigeuner-Kapelle. 1/8 Uhr Abends. Eintritt frei.

Dienstag 2. Juni.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Gutsbesitzer Karl Henrich (Kleiner Ring 27, 1. Stock) oder beim Cassier Ernst Libede (Großer Ring 12). Eintritt 1 Krone. Erlempark, Mühlgasse: Concert der Kapelle des k. u. k. 2. Infanterie-Regiments. 4 Uhr Nachmittags.

Hermannstadt, 30. Mai.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst anzuordnen: die Beurlaubung des Oberlieutenants Friedrich Manger von Kirchberg des 3. Husaren-Regiments auf sein Ansuchen mit Wartegebühr (Urlaubsort: Klagenfurt); die Beurlaubung des Majors Victor Pulz des 1. Kaiser-Husaren-Regiments nach dem Ergebnisse der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitration als derzeit dienstuntauglich mit Wartegebühr (Urlaubsort: Wien).

Transferrirt werden: der Oberlieutenant: Alexander Valyi, übercomplet im 92. Infanterie-Regiment, von der Infanterie-Cadetenschule in Preßburg, in den Präsenzstand des 2. Infanterie-Regiments; nach Ableitung des Präzedenzfalls: die Reserve-Arzt-Stellvertreter, Doctoren der gesamten Heilkunde: vom Garnisons-Spitale Nr. 1 in Wien: Norbert Wagner, zum 62. Infanterie-Regiment; vom Garnisons-Spitale Nr. 8 in Laibach: Franz Berghofer, zum 82. Infanterie-Regiment; vom Garnisons-Spitale Nr. 16 in Budapest: Victor Baleta, zum 31. Infanterie-Regiment, Simon Pastor zum 64. Infanterie-Regiment; vom Garnisons-Spitale Nr. 19 in Preßburg: Moriz Schmirg, zum 64. Infanterie-Regiment; vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt: Alexander Konacjics, zum 12. Bionnier-Bataillon, Franz Müll, zum 2. Husaren-Regiment, Ferdinand Neumann, zum 68. Infanterie-Regiment.

In die Reserve wird überfetzt: der Oberlieutenant: Maximilian Karminski des 64. Infanterie-Regiments (beim Uebertritte in den Civil-Staatsdienst - Aufenthaltsort: Floridsdorf).

(Abelsverleihung.) Se. Majestät hat dem in Hermannstadt domicilirten Genie-Obersten a. D. Ludwig Tassal den österreichischen Adel mit dem Prädicat „Edler v. Hochwall“ verliehen.

(Ernennungen.) Der kön. ung. Finanzminister hat den disponiblen unbesoldeten Comitats-Rechnungs-Practikanten Andreas Bocz zum provisorischen Rechnungs-Official bei der Seßelschubwahrhalter, den Ober unbesoldeten Rechnungs-Practikanten Alexander Szava jun. zum abjurirten provisorischen Rechnungs-Practikanten bei der Marosvajarhelyer k. ung. Finanzdirection ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister des Inneren hat die Satzungen des Proßtdorfer freiwilligen Feuerwehr-Bereiches mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Militärärztliche Stipendien.) Das k. u. k. Kriegsministerium hat für Universitätsstudien der Medicin, die sich verpflichten, nach Abschluß ihrer Studien in das militärärztliche Officierscorps einzutreten, Stipendien ausgeschrieben, welche die betreffenden Mediciner bereits zu Beginn ihrer Studien genießen. Die Stipendien sind bis zum ersten Rigoratum mit 480 Kr., bis zum IX. Semester mit 720 Kr. und bis zur Vollendung der Studien mit 1008 Kr. festgesetzt. Die gehörig instruirten Gesuche sind bei dem Commando der militärärztlichen Schule in Wien je eher einzureichen.

(Lieferung von Schuhwerk für die k. ung. Landwehr.) Der kön. ung. Hofminister beabsichtigt, die Lieferung von 14,005 Paar Baftantschuhen und 10,665 Paar leichten Schuhen für die kön. ung. Landwehr für das Jahr 1904 durch vaterländische Kleinwerbetreibende anfertigen zu lassen. Der Preis für ein Paar Baftantschuhe ist mit 10 Kronen 23 Hellern, für ein Paar leichte Schuhe mit 8 Kronen 68 Hellern festgesetzt. Die näheren, auf die Einreichung der Offerte u. s. w. bezüglichen Verfügungen wird der Handelsminister demnächst im Wege der Handels- und Gewerbetaxen bekannt geben.

(Prämien für gewerbliche Arbeiter.) Die Handels- und Gewerbetaxen in Kronstadt gibt hiemit den beteiligten Kreisen bekannt, daß zufolge Verfügung Sr. Excellenz des Handelsministers fortan alljährlich insgesamt 100 Auszeichnung-Diplome und Prämien im Betrage von je 100 Kronen an solche einheimische gewerbliche Arbeiter verliehen werden, die sich ihrer durch lange und treue Dienstleistung würdig erweisen. Auf den Bezirk der Kronstädter Kammer entfallen fünf solcher Prämien. Es werden demnach die Arbeitgeber, und zwar sowohl die Fabriks-Besitzer, wie auch die übrigen Gewerbetreibenden des Kammerbezirkes, welcher die Comitate Kronstadt, Großfotel, Hermannstadt und Fogaras umfaßt, hiemit aufgefordert, spätestens bis 30. Juni l. J. das Verzeichniß derjenigen ihrer Arbeiter, welche sich dieser Auszeichnung als würdig erachten, sammt den näheren, die Qualification der betreffenden hervorhebenden Daten, an die Kammer einzuliefern. Die Vorbedingungen zur Erlangung der Auszeichnung sind die folgenden: 1. die ungarische Staatsbürgerschaft; 2. die ständige Beschäftigung in activer gewerblicher Arbeit (Portiers, Kutschern, Bureau-Dienern und Soldaten, die ähnliche Dienste versehen, steht keinerlei Anspruch auf diese Prämierung zu); 3. mindestens eine 15-jährige ununterbrochene Thätigkeit bei der gewerblichen Arbeit. (Die Gehlängsjahre können mitgerechnet werden; bei an eine bestimmte Arbeits-Saison gebundenen gewerblichen Arbeiten Beschäftigten wird diese Zeit - sofern der Arbeiter während ihrer ganzen Dauer ständig beschäftigt war -

mit ganzen Jahren als gleichwerthig angesehen); 4. der gewöhnliche Arbeitslohn oder jährliche Erwerb darf, für das Jahr berechnet, den Betrag von 2000 Kronen nicht übersteigen. - Die Erfüllung all' dieser Bedingungen ist mittels glaubenswürdiger Documente, gegebenenfalls mit dem Arbeitsbuche oder dessen beglaubigter Inhalts-Abchrift nachzuweisen. - Ein und derselbe Arbeiter kann mit der Auszeichnung nur einmal theilhaftig werden. - Auf Grund der eingelangten Anmeldungen wird die Kammer rücksichtlich einer jeden auf ihren Bezirk entfallenden Prämierung (zusammen 5) laut Vorschrift einen Dreier-Vorschlag Seiner Excellenz dem Handelsminister unterbreiten, dem die endgiltige Entscheidung bei der Auswahl zufließt. - Die Prämien werden in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr im Wege des Kammer-Präsidentiums vertheilt werden.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Albert Johann Gebora, Versicherungs-Instituts-Beamteter, und Louie Theresie Hochus; Beide evang. A. B. - Johann Stefani, Maurer-Gehilfe in Marienburg, und Katharina Butt in Tarklau; Beide ev. A. B. - Michael Ziegler, Stimmmacher-Gehilfe, und Katharina Vartig; Beide evang. A. B.

(Kirchliche Auszeichnung.) Die in Hermannstadt stattgehabte jüngste Synode der siebenbürgischen gr.-or. romanischen Erzbischofe hat den k. u. k. Curat Erzpriester J. Broiu zum Honorar-Consistorial-Rath gewählt.

(Die Beilage) zu unserer heutigen Nummer hat folgenden Inhalt: „Fingstent!“ - „Frühlingsregen!“ - „Am rauschenden Bach“, Novelle von Bruno Wagener - „Madri der Frühling“ - „Wohlthat und Dankbarkeit“, eine Geschichte für Aerzte und Patienten - „Wenn der Ginster blüht!“ - „Frauen im Bade“. - Den Schluß bilden Inzerate, deren Beachtung hiermit empfohlen wird.

(Hermannstädter Radfahrer-Club.) Montag den zweiten Pfingsttag Clubfahrt Schellenberg-Seltau-Michelsberg. Rendezvous Langer Wald beim Volksfest. Abfahrt 3 Uhr von der Train-Cajerne.

(Vereins-Ausflug.) Der hiesige kath. Gesellenverein veranstaltet Montag, am zweiten Pfingsttag, einen Ausflug nach Bizakna, bei welcher alle Freunde und Gönner dieses Vereines gerne gesehen sind. Abfahrt mit dem 3 Uhr-Badegzug. Besichtigung des Salzbergwerkes nach der Ankunft.

(Radfahrer-Riege „Die Falken“.) Montag den 1. Juni Ausfahrt nach Talmatich. Abfahrt 2 Uhr Nachmittags von der Fahrbahn.

(Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Zu den Freitag den 5., Sonntag den 7., Dienstag den 9., eventuell Donnerstag den 11. Juni d. J. im Stadttheater zu den gewöhnlichen Theaterpreisen stattfindenden Aufführungen der Oper „Figaro's Hochzeit“ von W. Mozart beginnt der Karten-Vorverkauf zur ersten Vorstellung, respective die Vorverkäufe für die folgenden Vorstellungen von Donnerstag den 4. Juni d. J. angefangen, jedesmal von 8-12 Uhr Vormittags und 3-5 Uhr Nachmittags, bei dem Vereins-Cassieren Karl Fauernig, Kaufmann, Heltnergasse Nr. 8. - Die vorgemerkten Karten müssen stets bis 10 Uhr Vormittags des betreffenden Aufführungstages abgeholt werden, da sonst das Vormerkungsrecht auf dieselben erlischt.

(Waldfest.) Das diesjährige Waldfest des Hermannstädter Arbeiter-Bildungs-Vereines findet Sonntag den 7. Juni l. J. statt. Der Umarmch erfolgt Punct 1/8 Uhr vom Vereins-Localen Burgegasse Nr. 35 mit Begleitung der Reppendorfer Musikkapelle. Beginn des Tanzes Nachmittags 2 Uhr. Beitrag für Mitglieder 1 Kr. 50 H., für Nichtmitglieder 2 Kr. - Der Auskuff: (Bade-Anstalt Mühlgasse Nr. 4.) Um einem dringenden Bedürfnisse auch in diesem Jahre zu entsprechen, hat sich die Badeverwaltung entschlossen, in der Zeit vom 2. Juni bis 31. August, und zwar an den Tagen, an welchen das Dampfbad nicht benützt werden kann, d. i. Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag, die Bassin- und Douche-Räume des Dampfbades zum Preise von 40 Heller dem Publicum zugänglich zu machen, und zwar wird ein Bassin auf 24° und eines auf 16° erwärmt. Die Bade-Ordnung ist festgesetzt: für Herren von 6 Uhr früh bis 1 Uhr Mittags; für Damen von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Großes Militär-Concert.) Pfingstmontag den 1. Juni findet im großen Saale von Kircher's „Unicum“ unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters ein Concert der Zweier-Regiments-Musik mit reichhaltigem und gewähltem Programm statt. - Anfang 8 Uhr Abends. - Entrée à Person 50 Heller. (Das Pfingstfest ist da) und schon heute in den frühen Morgenstunden kündigte sich sein Nahen auf allen Straßen und Plätzen an. Ueberall sah man hochbeladene Wagen mit grünen Birkenbäumchen, den Boten des voll erwachten Frühling. Es ist die schöne Sitte der Deutschen, daß sie am Pfingstfeste nicht nur draußen in der Natur den Frühling aufsuchen, sondern daß sie ihn auch hineinbringen in ihre Häuser und ihre Herzen. Auch der Vermste ziert die Wofsen seiner Thür mit grünem Laube, denn auch er will sich nach wochenlanger Arbeit zwischen den steinernen Mauern der Straße bewegt werden, daß die Erde nicht überall mit schlechtem Trottoir, wie beispielsweise der große Ring und viele andere Straßen in Hermannstadt, zur Förderung der Süheraugenucht, bedeckt ist, sondern daß es auch Wälder gibt, in denen der Fuß behaglich über den kühlen Moostepich dahinschreitet, in denen die Brust sich weit ausdehnt, wo die Vögel singen und das Herz zu ahnen beginnt, daß es noch Glück in der Welt gibt. Freilich war der Himmel diesmal gerade in den letzten Wochen vor Pfingsten so ganz und gar unter die Bewimmten gegangen, daß er nicht mehr lachen, sondern nur noch weinen zu können schien. Wochenlang goß er seine Thränenströme unermüdlich auf die schon feuchte Erde hinab, und es schien fast, als wolle er den Menschen, die sich schon lange auf den frühlichen Ausflug am heißerhnten Feiertag gefreut hatten, diese Pfingstfreude gründlich verderben. Am meisten würden darunter natürlich die Tausende und Tausende zu leiden haben, die überhaupt nur an den wenigen Feiertagen des Jahres hinausziehen können in die freie Natur, die der Freuden so schon wenig genug haben, und denen durch ein verregnetes Pfingstfest nun auch noch dies geringe Maß von Glück und Genuß verfürzt würde. Hoffentlich hat aber gerade um ihretwillen der Himmel noch in letzter Stunde ein Einsehen und, so spät sie auch kommen mag, die liebe Sonne wird uns gerade deshalb nur um so willkommener sein.

(Internationales Panorama.) In dem Wodafischen Diorama Heltnergasse Nr. 34, täglich von 4 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet, ist von Montag den 1. bis Mittwoch den 3. Juni zu sehen: „Bosnien, Herzegowina und Dalmatien.“ - (Conumenten von Raffinade oder Roh-Spiritus.) Wir auf die heutige Annonce der alten, bestrenommirten und prämirten Firma Georg Schenker & Sohn aufmerksam!

(Mariska Csongory.) Vom 28. d. M. wird aus Budapest geschrieben: Mariska Csongory ist heute Abends 1/8 Uhr nach zwölftündigem Todeskampf verchieden, ohne auch nur zu ahnen, daß ihr Geliebter gleichfalls den Tod gesucht. Vor Eintritt des Todes gewann die Csongory auf einige Augenblicke das Bewußtsein und sie fragte ihre am Todtenbett weilende Tochter Marika nach dem Verweilen Becsey's. Wenige Augenblicke später war sie eine Leiche. Die Mutter des Lieutenants Becsey weilt seit heute Vormittags unauzgesetzt am

Stranzenlag... ein Alter... gemeinam... Alexander... Regiment... Die Verbl... Cernin... Csongory... Jahren ve... entstammte... steht. - ... Husaren-... bessert, ja... Der ungl... des Garm... Todtenzim... in der Se... zumeist S... spenden ka... Leiche na... - ... Zu der U... unbekannt... Der von... dies nicht... Trägern e... nur der W... daß ein g... - ... Csabaer... bestehende... Stadt ihr... haftung m... Die ganze... Bezirksger... - ... Vaterlande... Thalfest... bequeme G... Thermen... Haut- und... Organe, ... Herrlichkeit... schwedische... bahn- und... Herkules... gesucht. - ... Ujvaros... Hegebiß, d... fest sich u... gelauert un... sich nach v... hieran verb... - ... Der haupt... Wohnung, ... geigt und ... Die zwanz... mittags in... zwanzigjäh... Wohnung i... in's Spital... - ... der Haus... seiner 17-j... er seinen U... - ... Gertheis... Kinder. - ... unter typ... zweiflung g... und die be... in's Kranke... Blätter“ th... Berliner... Anloß zu d... der Unter... - ... Es w... der Stadter... für den A... vom 1. J... festgesetzt... An g... Früh bis 1... von 9-11... - ... Dage... Sonntage... Amtsruhe... - ... Auch... Dienstes an... mittags-Stu... forderungen... Publicums... Regel kein... Nagys... - ... 3. 361/19... - ... Am... findet die... der Rothbe... mit zwei... 1815 Kronen... dungen b... öffentlichen... Rothbe...

Billige Wohnungen

zu 4 Zimmer und Küche und 2 Zimmer und Küche
Pempflingergasse 18
sind sofort zu vermieten.
Näheres zu erfragen Heltauergasse Nr. 59
bei der Hausbesitzerin. [496] 2-3

Richters Liniment. Capsici comp.
Anker-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, welches seit mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus u. Entzündungen** angewendet wird.

Warnung: Winderwertigen Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h., 1.40 und 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef von Török**, Apotheker in **Budapest**.

R. Th. Richter & Cie., t. u. i. Hof.
Kadolfstadt. [1876] 35-35

Director Bezug aller erstklassigen Fabrikate!

Fritz Connerth,
Hutfabrik,
empfeht

Neuheiten

in
leichten Sommer-Filzhüten,
nur 65 Gramm schwer, von 2 Kronen 40 Heller bis 9 Kronen, in weichen und steifen modernen Formen, sehr angenehmes leichtes Tragen und dauerhafte Qualität. (481) 5-5

Sommer-Kappen und Stoff-Hüte
für
Herren, Knaben und Mädchen,
Neuheit

in
Lawn-tennis-Kappen (patentirt),
Radfahrer- und Sport-Kappen von 1 Krone bis 3 Kronen in geschmackvoller gediegener Ausführung. Strohhüte mit 3-fachem Rand von 2 Kr. 40 H. bis 5 Kr. in allen modernen Formen.

Director Bezug aller erstklassigen Fabrikate!

Gewählte Claviere
in 15 verschiedenen Modellen von 280 fl. bis 700 fl.
eben angelangt und zur Besichtigung empfohlen [498] 1
in der
Ersten siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung
in
Hermannstadt, Heltauergasse 9.

Wilhelm Benker,
Werkstätte für Maschinen u. Mechanik, Hermannstadt, Lederergasse Nr. 30.

Wasserleitungs-Anlagen
in allen Ausführungen, sowie mit offenen Brunnenständern eigenen Systems, garantiert frostfrei, rückschlaglos, bei eventuellen Reparaturen nicht auszugraben. (448) 3-10

Einrichtung von Telefonen und Zimmer-Telegraphen.

Anfertigung von Apparaten und Modellen nach Angabe oder Zeichnung.

Reparaturen von landwirtschaftlichen Maschinen, Locomobilen, Benzin-Motoren und deren Apparate, Webstühlen, Spinnmaschinen und Regulatoren für Weber und Tuchmacher, ebenso werden alle in das Maschinenfach schlagenden Arbeiten auf das Beste ausgeführt.

Übernahme sämtlicher Eisen- und Metallreher-Arbeiten.
Anfertigung von Werkzeugen für Holz- und Eisen-Industrie.

Fahrräder- u. Nähmaschinen-Reparaturen, sowie sämtliche Bestandtheile hiezu.
Alte, fachmännisch reparierte Nähmaschinen sind zu billigsten Preisen stets am Lager.

Vizakna fürdő. Hôtel Bressler. Salzburg.
Bad

Im Betrieb vom 15. Mai bis 30. August.

Gute möblirte Monats-Zimmer — grosser Speise-Saal — schattiger Restaurations-Garten und Park — gute Küche — reine Getränke — freundliche Bedienung — mässige Preise. [479] 2-6

Hypothekar-Darlehen

der **Hermannstädter allgemeinen Sparcassa.**

Die Hermannstädter allgemeine Sparcassa gewährt Hypothekar-Darlehen gegen Rückzahlung in halbjährigen Annuitätsraten (Capital und Zinsen inbegriffen) zu folgenden Bedingungen:

- A.**
4 3/4 % Zinsen und 50-jährige Tilgungsdauer:
Mindestbetrag des Darlehens 30.000 Kronen.
Rückzahlbar in 100 Halbjahresraten von Kronen 26.11 für je 1000 Kronen Darlehen.
- B.**
5 % Zinsen und 50-jährige Tilgungsdauer:
Mindestbetrag des Darlehens 20.000 Kronen.
Rückzahlbar in 100 Halbjahresraten von Kronen 27.16 für je 1000 Kronen Darlehen.
- C.**
5 1/4 % Zinsen und Mindestbetrag des Darlehens 10.000 Kronen:
a) bei 41-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 82 Halbjahresraten von Kronen 29.60 für je 1000 Kronen Darlehen;
b) bei 35-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 70 Halbjahresraten von Kronen 31.08 für je 1000 Kronen Darlehen.
- D.**
5 3/4 % Zinsen und Mindestbetrag des Darlehens 2000 Kronen:
a) bei 40-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 80 Halbjahresraten von Kronen 31.84 für je 1000 Kronen Darlehen;
b) bei 25-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 50 Halbjahresraten von Kronen 37.47 für je 1000 Kronen Darlehen;
c) bei 10-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 20 Halbjahresraten von Kronen 65.05 für je 1000 Kronen Darlehen.
- E.**
6 % Zinsen und Mindestbetrag des Darlehens 1000 Kronen:
a) bei 32-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 64 Halbjahresraten von Kronen 34.98 für je 1000 Kronen Darlehen;
b) bei 23-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 46 Halbjahresraten von Kronen 39.81 für je 1000 Kronen Darlehen;
c) bei 18-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 36 Halbjahresraten von Kronen 45.05 für je 1000 Kronen Darlehen;
d) bei 15-jähriger Tilgungsdauer:
rückzahlbar in 30 Halbjahresraten von Kronen 50.09 für je 1000 Kronen Darlehen.

Die Darlehen sub A. werden auf Feldbesitz, die Darlehen sub B., C., D. und E. auch auf Häuser verliehen und — außer einer ein- für allemal zu leistenden 1%-igen Capitals-Provision — ohne weiteren Abzug in vollem Betrage **baar** ausgezahlt. [494] 1-3

Hermannstädter allgemeine Sparcassa.

JULIUS ERŐS
Hermannstadt,
Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager
empfeht billig und preiswerth alle Erzeugnisse der
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Nur gute, solide Waare.
Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (235) 12

Nr. 190 C.
Silber-Cylinder-Remontoir-Uhr,
50 Millim. Durchmesser, gravirt, solides gutes Werk fl. 5.25, Doppelmantel fl. 6.75.

Burgergasse Nr. 36.
Grösstes und reichhaltigstes Grabdenkmal-Lager fast ganz Ungarns

Josef Roubischek jun.,
Bildhauer und Steinmetzmeister,
Werkplatz und Lager auf eigenem Grunde
Burgergasse 36 Hermannstadt
Nagyszeben Burgergasse 36.
(Bitte, die Adresse genau zu beachten!)



Circa 300 der verschiedenartigsten Grabkreuze und Grabmonumente aus allen gangbaren Gesteinarten, bestehend aus tief schwarzem schwedischem Granit, norwegischem perlmutterschimmerndem Labrador, sächsischem und böhmischem Syenit, schlesischem Granit, dem Cararra- und weissem, graublauen und schwarzem, schleischem Marmor, sowie Travertin und feinförnigem harten Sandstein in allen Größen und Formen habe ich gegenwärtig zum Preise von 10—1600 Kr. vorrätig im Lager vorrätig. Durch persönlich selbstausgewählten, sehr großen und günstigen Einkauf, wobei ich nur auf Prima-Qualität reflectire, bin ich im Stande, jeder Concurrenz in Bezug auf Schönheit und Billigkeit sowohl, als auch auf die Ausführung der Arbeiten, wie Jedermann sich auf den Friedhöfen überzeugen kann, zu begegnen und bitte daher, im Bedarfs-falle sich vertrauensvoll an mich zu wenden.

Ferner habe ein großes Lager von allerlei Bau-Arbeiten zu den billigsten Preisen vorrätig: Kundstabstufen Kronen 6.50, ohne Kundstab Kronen 5.50 per Meter.
Mit Zeichnungen und Kostenaufschlägen stehe gerne zu Diensten.
Hochachtungsvoll

Josef Roubischek jun.
Burgergasse Nr. 36.

Obst- und Trauben-PRESSEN
mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulirung „Herkules“, für Handbetrieb garantirt höchste Leistungsfähigkeit.

Hydraulische Pressen für besonders hohen Druck und grosse Leistungen.

Obst- und Trauben-Mühlen, Abbeer-Maschinen,
compl. **Mosterei-Anlagen,** stabil und fahrbar,
Frucht-Saft-Presen, Beerenmühlen,
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneid-Maschinen,
neueste selbstthätige Patent-tragbare und fahrbare
Weingarten-, Baum- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“, Weinberg-Pflüge.

Die besten Säemaschinen
„AGRICOLA“ (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saatenmengen, ohne Auswechslung von Rädern für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Mähmaschinen, Heurathen, Henwender, Hen- und Stroh-Presen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen, Futterbereiungsmaschinen etc.
fabriciren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester Construction

PH. MAYFARTH & Co.,
Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Eisengiessereien und Pflugbauanstalt,
WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 71. (462) 1-12

Preisgekrönt mit über 500 goldenen und silbernen Medaillen etc.
Ausführliche illustrierte Kataloge gratis und franco. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Siezu eine Beilage.

Pfingsten!

Nach langem hangen Winterschweigen willkommen, heller Frühlingsklang; Und rührt der Saft sich in den Zweigen, Und in der Seele der Gelang.

So wirft denn ab, was mit Beschwerden, O Seele, dich gefesselt hielt; Du sollst noch wie der Vogel werden,

Und sind noch dunkel Deine Pfade, Und drückt dich schwer die eigne Schuld; O glaube, größer ist die Gnade,

Frühlingsregen!

Leise und lind fällt er herab, ganz gerade, und schmeichelt sich mit tausend Tröpfchen in die Erde ein. Zärtlich fährt er über die braunen Flecken und Bäume hin, küßt jedes einzelne Zweiglein und lockt und lockt.

„Gelt, der Regen thut gut,“ sagte sie leise und nickt den Sträuchern zu, als verständen diese ihre Worte. Pflöcklich rafft sie ihr Kleid zusammen und läuft hastig vorwärts.

„Du Elisabeth? Was treibst Du bei diesem Regenwetter auf der Straße?“

„Regenwetter? Aber, Väterchen, das ist ja himmlisches Maß,“ ist ihre Antwort.

„Frühlingsregen! Wo der hinfällt, ist der Ort tausendfach gesegnet. Hüßst Du nicht auch etwas von diesem Segen, den er mitbringt?“

„Du magst Recht haben, Kind,“ sagt er langsam. „Es ist, als ob alles Winterleid keine Macht mehr über das Herz hätte; der Regen schält es fort und macht es leichter und den Blick klarer.“

„Gelt, der Regen thut gut,“ sagte sie leise und nickt den Sträuchern zu, als verständen diese ihre Worte. Pflöcklich rafft sie ihr Kleid zusammen und läuft hastig vorwärts.

„Du Elisabeth? Was treibst Du bei diesem Regenwetter auf der Straße?“

„Regenwetter? Aber, Väterchen, das ist ja himmlisches Maß,“ ist ihre Antwort.

„Frühlingsregen! Wo der hinfällt, ist der Ort tausendfach gesegnet. Hüßst Du nicht auch etwas von diesem Segen, den er mitbringt?“

„Du magst Recht haben, Kind,“ sagt er langsam. „Es ist, als ob alles Winterleid keine Macht mehr über das Herz hätte; der Regen schält es fort und macht es leichter und den Blick klarer.“

„Gelt, der Regen thut gut,“ sagte sie leise und nickt den Sträuchern zu, als verständen diese ihre Worte. Pflöcklich rafft sie ihr Kleid zusammen und läuft hastig vorwärts.

„Du Elisabeth? Was treibst Du bei diesem Regenwetter auf der Straße?“

„Regenwetter? Aber, Väterchen, das ist ja himmlisches Maß,“ ist ihre Antwort.

„Frühlingsregen! Wo der hinfällt, ist der Ort tausendfach gesegnet. Hüßst Du nicht auch etwas von diesem Segen, den er mitbringt?“

„Du magst Recht haben, Kind,“ sagt er langsam. „Es ist, als ob alles Winterleid keine Macht mehr über das Herz hätte; der Regen schält es fort und macht es leichter und den Blick klarer.“

„Gelt, der Regen thut gut,“ sagte sie leise und nickt den Sträuchern zu, als verständen diese ihre Worte. Pflöcklich rafft sie ihr Kleid zusammen und läuft hastig vorwärts.

„Du Elisabeth? Was treibst Du bei diesem Regenwetter auf der Straße?“

„Regenwetter? Aber, Väterchen, das ist ja himmlisches Maß,“ ist ihre Antwort.

„Frühlingsregen! Wo der hinfällt, ist der Ort tausendfach gesegnet. Hüßst Du nicht auch etwas von diesem Segen, den er mitbringt?“

„Du magst Recht haben, Kind,“ sagt er langsam. „Es ist, als ob alles Winterleid keine Macht mehr über das Herz hätte; der Regen schält es fort und macht es leichter und den Blick klarer.“

„Gelt, der Regen thut gut,“ sagte sie leise und nickt den Sträuchern zu, als verständen diese ihre Worte. Pflöcklich rafft sie ihr Kleid zusammen und läuft hastig vorwärts.

„Du Elisabeth? Was treibst Du bei diesem Regenwetter auf der Straße?“

„Regenwetter? Aber, Väterchen, das ist ja himmlisches Maß,“ ist ihre Antwort.

Am rauschenden Bach.

Novellette von Bruno Wagener.

„Laß diese Thränen fließen, Kind, sie sind gut. Das ist Frühlingsregen. Hast Du verlesen, was Du mir vorhin gesagt hast? — Wo der hinfällt, ist der Ort tausendfach gesegnet.“

Durch den düstigen Tannenwald schritt Georg Heusinger thalwärts auf schmalen Pfaden am klaren Fischbach entlang, der von der rauhen Alb kommend, seine Fluthen der Donau zuführte.

Ganz stumm sah es aus, das Fachwerkhäus im Tannenschatten, das da hart am Fischbach sich erhob mit breitem Giebel und der rund um's ganze Gebäude laufende Holzgalerie, von der die Treppe zum Wege hinabführte.

Eine Stunde thalabwärts im kleinen Marktflöckchen war der alte Heusinger Bürgermeister gewesen auf Lebenszeit und hatte seinem Sohne eine gute Erziehung zuteil werden lassen.

Aber aus Kindern wurden Leute; und der Georg war ein stämmiger Burich und die Liesel ein reizender Backfisch geworden und an die Herzen hatte längst die Liebe leise gepocht, als der alte Heusinger erklärte, nun müsse der Junge fort in die Welt, was zu werden.

Jahre waren vergangen, in denen sie sich kaum einmal gesehen und nur alle Jahre einmal zum Geburtstag geschrieben hatten. Und der Strauß war lange verweilt; aber der Georg hatte die Locke treulich aufbewahrt, und denken that er alle Tage an die Liesel.

Aber der Georg hatte sich doch auf den Weg gemacht, um die Schneidemühle heimzuführen. Die hatte er freilich gefunden, wie er sie vor Jahr und Tag verlassen hatte. Aber drinnen war's anders geworden. Dem Onkel hatten die Jahre das Haar gebleicht und tiefe Furchen in die Stirn geschrieben; und auf den einst so kräftigen Schultern lag's wie eine schwere Last, die zu Boden drückte.

Der Georg Heusinger war aber nicht gegangen. Im Walde hatte er gelauert, ob die Liesel nicht kommen wolle. Und sie war gekommen, — spät Abends wankend und müde und hatte Wasser am Brünnele geholt.

„Nette sie! Nette mein Kind!“ flüchte sie ihn an. — Kein Wort weiter, sie wußten, wo allein das Kind gewesen sein konnte, als das Unwetter kam, auf seinem Lieblingsplatze am Wasser, der von den Wellen längst überpült war.

„Nette sie! Nette mein Kind!“ flüchte sie ihn an. — Kein Wort weiter, sie wußten, wo allein das Kind gewesen sein konnte, als das Unwetter kam, auf seinem Lieblingsplatze am Wasser, der von den Wellen längst überpült war.

zur Seite stehen wolle. Georg Heusinger war tief erschüttert, als er den Brief des Onkels las; denn aus jeder Zeile sprach die Angst, der Nette könnte die Bitte verweigern.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

„Gretel! Gretel! Komm! geschwind heim!“ Und die Kleine jauchzte und streckte die Armechen aus. Unter der Thüre aber fand eine hohe Frauengestalt — und Georg erkannte sie auf den ersten Blick. „Liesel!“ rief er mit einem halb erschrocken, halb freudigen Aufschrei.

und dann ein Lippenpaar, das sich ganz leicht auf seinen Mund herabneigte. Da schlug er die Augen auf und begegnete den blauen Augensternen eines Kindes, das auf der Mutter Armen sich zu ihm herniederbeugte, um den Schlummernden zu küssen. Das Kind erschraf nicht; es sah ihn nur erstaunt an, um dann plötzlich lustig in die Hände zu klatschen mit dem Subjekt: „Papa! Papa!“

Erstreckend setzte die junge Mutter das Kind auf den Boden. Da hatte ihr Georg auch schon die Hand entgegengehalten: „Liesel! meine Antwort möcht' ich haben!“ Und sie ergriß die blasse Hand des geliebten Mannes ohne Zögern. „Du hast Dir das Kind zu Eigen gewonnen, als Du Dein Leben einsetztet, um das seine zu retten. Nun soll uns nichts mehr trennen in diesem Leben.“

Ein Schwächegefühl wandelte ihn an, die Freude hatte ihn überwältigt. Er schloß die Augen, aber er spürte noch immer den Druck der warmen Mädchenhand in der seinen, und leise streiften ihn Liesels schwarze Haare, als sie ihm in's Ohr flüsterte: „Schlafe, mein Lieber, daß Du bald gesund wirst. Dann sollst Du mein sein und ich Dein, so lang' wir leben!“

Madrider Frühling.

Es klingt eigentlich wie ein Widerspruch, daß in Madrid, aus dessen Mauern vor Kurzem die Schaar wissenschaftlicher Frühlingsgäste geschieden ist, der Lenz einzutreten könne. Es scheint das gegen die allgemeine Anschauung zu gehen, die da als selbstverständlich annimmt, daß fern im Süd, im schönen Spanien, ein ewiger Frühling herrsche, daß im Land des Weines und der Gefänge die Blumen das ganze Jahr hindurch blühen und duften, und die Sonne in einem noch jetzt gültigen Sinne nie über ihm untergehe. Vielmehr darf in der spanischen Hauptstadt der Lenz sehr wohl seinen Einzug halten, denn er nimmt zu bestimmter Zeit von ihr Abschied und läßt sie fröhlich und misgelaunt in den Klauen eines grimmtigen Winters zurück. Noch im März läuft dort Alles im Mantel verumhüllt einher, um sich vor dem eisigen Hauch des Nordwindes die Nasen zu schützen. Die Balcons, die sonst unter Blüten verschwinden, blicken öde und leer auf die Straße herunter, und alle Fenster sind fest geschlossen.

Trittst Du an einem heißen Sommertage auf die Balustrade hinaus, die den weiten Platz vor dem königlichen Schlosse rings umfäumt, und von wo man einen entzückenden Ausblick über das Thal des Managaneres und die steinigten Höhen jenseits genießt, so begreift Du im Augenblick, warum der Winter Madrids ein recht böser Geselle sein muß. Zu gleicher Zeit, da die Sonne glühend auf Dich herniederstürzt, treibt Dir ein Hauch von drüben herüber eine erfrischende Luft in's Gesicht. Es ist der Athem der Sierra Morena, jener Schneegebirge, die in blauer Ferne den Horizont begrenzen, doch in der klaren Atmosphäre in fast greifbarer Nähe sich aufrecken. Sie sind der Eiskeller Madrids: für die heiße Jahreszeit ein willkommener Kühlapparat, für den Winter ein unangenehmer Temperatur-Störer.

Frühling in Madrid! Zum ersten Male seit langer Zeit ist der raue Wind der Sierra eingeschulmetert, die Sonne lacht vom tiefblauen Himmel herunter, die Lüfte sind mild und weich. Die Spaziergänger strömen auf die Puerta del Sol, Madrids Sammelpunkt des öffentlichen Lebens, den riesigen Platz, auf den schier ein Duzend Straßen mündet, den das Rathhaus flankirt, den Hotels und Cafés umgürtet. Er ist das Herz Madrids, von ihm aus raucht gleichsam das Blut der Hauptstadt durch alle Adern, um immerwährend zu ihm zurückzuströmen. Der Lärm und das Leben hier tobt ununterbrochen Tag und Nacht. Mit dem Einzug des Frühling hat das Gewirr sich verzehnfacht. Aber hier muß man das Wehen und Wehen des Lenz nicht suchen! Gewiß, es zeigt sich auch hier sein freundlich Walten. Thür und Fenster der Cafés und Erfrischungsstätten sind weit geöffnet, und man sieht drinnen die zierlichen Mädchen hantieren und hin- und herschlüpfen, in der Linken schon wieder den unentbehrlichen Fächer, den sie auch während des Bedienstens der Gäste noch zu schwingen wissen. Den Damen hat der Lenz zugleich mit dem Fächer auch die Mantilla zurückgebracht, das prächtige Spitzengewebe, das die Spanierin mit Vorliebe statt des Huttes über ihre dunklen Locken drapirt, und mit der Mantilla taucht auch hier und dort schon die Purpurnelke im Haar auf, die Nationalblume der Donna.

Gilt man von der Puerta del Sol die herrliche Calla Alcala hinunter bis zu der prachtvollen Castellana, der Corso-Promenade Madrids: dort und in den Gärten des Buen Retiro, den mächtigen Parkanlagen nahebei, findet man den Frühling in den sprossenden Sträuchern und aufquellenden Anospen der Anlagen, im Wesen und Betragen der Menschen groß und klein, arm und reich.

Ein wunderbares Schauspiel bieten diese Promenaden, auf denen die feueräugigen Senoras spazieren, die jauchenden Kinder sich tummeln und ihre Reigentänze aufführen, die Zigeuner bettelnd und wahrsagend sich durch die Menge drängen, die Caroseln hin- und herrollen und die vornehme Welt zur ersten Frühling-Luftfahrt hinaustragen.

Auch das historische Vöcklein, an dem Madrid gelegen ist, muß man entlang wandern, hinaus auf die „Nomerias“, die Kirchhöfen, von denen gerade jetzt die schönsten und berühmtesten, wie das Fest des heiligen Jsidro, mit dem Frühling sich aufgethan haben. Eine gewaltige Budenstadt hat sich da draußen im Freien aufgebaut mit Allem, was auch sonstwo des Volkes wahren Himmel ausmacht. Doch Carusell, Schießstände und Klasper-Theater thun es nicht allein, sie bilden nur die Coulissen zu dem ganz einzig originellen spanischen Frühlingsspiel, das sich hier in ununterbrochenem Tummel und Frohgemüth entfaltet. Truppweife kommen die Familien mit Kind und Kegel hierher herausgezogen. Sie lagern sich im Freien, auf der Wiese, breiten einen Teppich aus und ein Tischchen darüber und halten nun ihre Mahlzeiten ab. In einem riesigen Korbe haben sie Schüsseln und Töpfe mitgebracht, die mit kalten Speisen gefüllt sind, den prallen Weinschlauch, den thönernen Wasserkrug, der, festgeschloffen, den Labetrunk so kühl und erfrischend erhält. Da wird geschmaut und gezecht nach Herzenslust. Aus dem Schlauch selbst, aus dem Krüge läßt sich der Durstende, wie nur der Heimische es versteht und übt, den purpurnen Wein — das Gefäß mit erhobenen Armen hoch über dem Kopf haltend — in gebogenem Strahl in den weit offenen Mund rieseln, als wäre er hier in veritablem Schlaraffenlande und die Wohlthat des Genusses nur noch der einzige Zweck des Daseins. Seine Nachbarn zur Rechten, wie zur Linken sind in der gleichen Wonne bei Speise und Trank begriffen, und dies Wohlbehagen Anderer wirft ihm in zahllosen Spiegelbildern seine eigene Fröhlichkeit und Zufriedenheit zurück. Hier und dort geistelt sich zu den Freuden des Mahles schon die Lust des Tanzes. Musik ertönt, die Guitaren klumpen, die Castagnetten rascheln. Ein Pärchen nach dem anderen springt empor und beginnt, sich in wirbelnder „Jota“ zu drehen. Nicht nur die Jugend tanzt, auch das Alter vermahnt es nicht, vom Weine glühend, in munteren Reigen zu hüpfen. Da fliegen die Hölzer, da schlendern die Beine, da krümmen sich die Arme, und bachtänzig winden sich die Leiber. Es fehlte nur noch das tosende Gesechrei, und des Weingotts Tummelfest wäre vollständig!

Was nicht selber tanzt, schaut, im Graße gelagert, den Tanzenden zu, den eigenen Genossen und den professionellen Tänzern, von denen von Zeit zu Zeit ein Trupp vorüberzieht: galizische Hirten im Nationalcostüm, die Querpfeife und den Dudelsack blasend, producieren sich in ihren grotesken Sprüngen. Zigeunermädchen drehen sich zum Schläge des Tambourins. Dazwischen klingt das Klagelied Sevillas. Jemand ein kunstfertiger Sänger

hat zur Guitare gegriffen, läßt jähermüthige andalusische Weisen ertönen oder schmettert arabische Colloaturen. In alles Das hinein klingt der Lärm der Budenstadt, schallt die Musik der Circusse und Carusells. Die liebe Sonne am Himmel kann n der ganzen Welt auf kein milderes, begeisterteres Frühlingsspektakel, als Madrid hier feiert, herab schauen.

Später das Leben und Treiben am lauen Abend, in der Stadt selbst! Madrid ist eine Stadt des Lichtes, wie kaum eine andere. Sie badet sich allnächtlich in einem Meer elektrischen Glanzes. Da hat der Vollmond nicht nötig, seine blendenden Lichtwellen noch dazu über der spanischen Hauptstadt auszuschütten. Sie ist auch ohne ihn bis zur Tageshelle in all' ihren schönsten Theilen erleuchtet, und das Frühlingswesen, das sich da auf ihren Straßen und Plätzen, auf den Promenaden und im concenburchrauchten „Buen Retiro“ entfaltet, taucht sich in die trunkensten Farben südlicher Nächte.

Mit dem Erwachen des Frühling beginnen in Madrid auch wieder die großen Punkschaupiele des Nationalports in der vom wolkenlosen Himmel überdachten Arena der „Plaza de Toros“, wo der Gladiator im Goldbrocat, mit Mantel und Degen dem wilden andalusischen Stier entgegentritt und sich aus den Feueraugen der blumengeschmückten, mantillagekrönten Schönen auf hohem Balcon Muth und Zuversicht zum graufigen Kampfe faugt. Erst wenn diese glänzenden Kampfschiffe wieder in voller Form sich aufgethan haben, ist der Frühling in Madrid wirklich und officiell eingezogen.

Pedro.

Wohlthat und Dankbarkeit.

Eine Geschichte für Ärzte und Patienten. (Nachdruck verboten.)

Vom alten Heim, dem berühmten, originellen Berliner Arzt, erzählt man folgende lehrreiche Geschichte. Jährlich behandelte Heim an tausend arme Patienten unentgeltlich, und ihrer Viele verjah er außerdem noch mit Geldmitteln und unterstützte sie auf verschiedene andere Weise. Als ihn eines Tages sein Weg durch ein von armen Leuten bewohntes Stadtviertel führte, fiel ein Weib seinem Pferde (damals ritten die Ärzte noch vielfach auf ihrer Praxis) in die Zügel und rief ihn um Hilfe für ihren Mann an, der seit einem Vierteljahr an der Wasserjucht darniederlag. Obwohl von den Anstrengungen des Tages erschöpft, ließ sich Heim dennoch bereit finden, der Frau in ihre Wohnung zu folgen. Sie führte ihn in eine elende Kellerwohnung, deren Wände von Feuchtigkeit und Mäße triefen und deren Hausrath ärmlichst dürftig war. Bei dem schwachen Schein einer Oellampe erblickte er im Hintergrunde auf einem elenden Strohsack die Zammeregestalt des Kranken. Die Frau klagte, daß es ihm an allem Nöthigen, besonders an Kost und Medicin fehle, denn die ganze Familie lebe in der bittersten Noth. Ihr Mann sei Glaser und ohne sein Verschulden nach und nach verarmt, da es ihm an Verdienst gefehlt. Heim hatte keinen Grund, an der Weisheit dieser Angaben zu zweifeln, und wohl einsehend, was hier besser, als alle Medicin wirke, zog er seine Börse aus der Tasche und überreichte sie der Frau. Doch damit noch nicht genug, er sorgte auch für eine gesündere Wohnung, für eine nahrhafte Kost, die er täglich aus seiner eigenen Küche schickte, und für zweckmäßige Medicamente, wodurch der Kranke in verhältnißmäßig kurzer Zeit seine Gesundheit wieder erhielt. Aber auch hiermit begnügte sich der edle Wohlthäter noch nicht und war darauf bedacht, dem Glaser auch Arbeit zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wandte er sich an die Prinzessin Ferdinand, die Mutter des Prinzen Louis Ferdinand, deren Arzt er war und die ihm noch keine Bitte abgeschlagen hatte.

Unangenehmet, wie immer, trat er in ihr Gemach. „Was bringen Sie, lieber Heim?“ fragte ihn die Prinzessin in freundlichem Tone.

„Haben Sie keine zerbrochenen Fensterscheiben, königliche Hoheit?“ „Wie so? Was hat das wieder zu bedeuten?“

„Ich möchte gern einen armen fleißigen Glaser Arbeit verschaffen und ihn entschließen, wenn ich keine finde, selber die Fenster bei allen meinen Patienten einzumauern.“

„Das sollen Sie hübsch bleiben lassen; denn am Ende wird Ihnen die Polizei das Handwerk legen und Sie einsperren. Was soll aber Berlin ohne den alten närrischen Heim anfangen? Lieber will ich dem Manne so viel Arbeit geben, wie ich zu vergeben habe.“

„Schön. Aber königliche Hoheit müssen ihn dann auch zum Hofglasermeister machen.“

„Auch das, wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht.“ — Die Prinzessin hielt Wort, und Heim's Schützling bekam bald alle Hände voll zu thun, so daß er sich in kurzer Zeit wieder emporhob und noch einen beträchtlichen Wohlstand zu erröthen konnte.

Als Heim wenige Monate darauf auf seinem Nichte durch die Straßen Berlins an einem kleinen, aber netten und reinlichen Häuschen vorbeiritt, über dessen Thür ein Schild mit dem königlichen Wappen hing, das den Bewohner als Hofglasermeister anfündete, sah er eine Frau daraus hervortreten, die ihn anrief und ihn fragte, ob er sie nicht mehr kenne.

„Für den Augenblick nicht,“ sagte Heim, „aber bekannt kommen Sie mir vor.“

Sie gab sich darauf als die Frau des Glasers zu erkennen, dem er vor einiger Zeit zu Gesundheit und Brod verholfen.

„Freut mich, Sie wieder zu sehen,“ sagte der Arzt; „aber Ihr Mann ist doch nicht wieder krank geworden?“

„Gott sei Dank, das nicht, Herr Hofrath,“ erwiderte die Frau. „Mein Mann ist ganz gesund, hat schönen Verdienst, und es geht jetzt recht gut mit uns. Aber ich wollte Sie fragen, was wir Ihnen für Ihre Mühe schuldig sind. Ueberteuern werden Sie uns nicht, das wäre ich.“

Heim würde natürlich nichts genommen haben, aber die Sache nahm eine für ihn unerwartete Wendung. Mehr im Scherz, als im Ernst sagte er:

„Zwei Thaler, Mutterchen, wird nicht zu viel sein.“ „Zwei Thaler und zwanzig Silbergroschen thut's wohl auch,“ lautete die Antwort.

„Meinetwegen!“ sagte er, steckte lachend das Geld ein, das die Frau ihm reichte, und ritt weiter.

Heim hat diese Geschichte jungen Ärzten oft erzählt, als Beispiel, wie wenig Dank in der ärztlichen Praxis zu ernten sei, und zur Bestätigung des bekannten Sprichwortes: „Der Arzt ist ein Engel, wenn man ihn braucht, ein Teufel, wenn man ihn bezahlen soll.“

Wenn der Ginster blüht!

(Nachdruck verboten.)

Wer kennt sie nicht, diese an allen Wegen zu findende Pflanze! Immer sieht sie verblüht aus; und doch hält sie sich ferngerade und läßt ihre goldgelben Blüten stolz weithin leuchten. Es gibt Menschen, die solche Zweige hübsch finden und ihre Zimmer damit schmücken. Ich fand den Geschmack stets merkwürdig.

Aber eine Zeit gab es, da kehrte auch ich heim mit diesen Zweigen! Wenn ich jetzt den Ginster blühen sehe, dann wächst vor meinen Augen eine hohe Hecke empor, ein armliebiges Häuschen steht dahinter, zerfallen und schmutzig, und ringsum blüht der gelbe Ginster.

Es ist lange her, seit ich das erste Mal dort vorbei kam; doch deutlich steht mir Alles vor den Augen, ich könnte es greifen.

Auf der Thürschwelle sitzt ein halbwüchsiges Mädchen; braune lachende Augen blitzen aus einem sonnenerbraunten Gesicht, ein Kranz aus Ginsterblüthen schmückt das rauhe, schwarze Haar, das unordentlich um ihren Kopf zauselt. Unordentlich und schmutzig ist der ganze Anzug, der wohl nur aus Hemd und Rock besteht. Wie sie mich sieht, lacht sie, daß alle die blühenden Zähne zu sehen sind. Im Ru ist sie aufgeregungen und redt ihre geschmeidige Gestalt. Auf kleinen Füßchen kommt sie herüber gelaufen.

„Etwas Ginster gefällig?“ Den Kopf leicht zurückgebogen, reicht sie mir, halb spöttisch, halb dreist lachend, einen großen Busch entgegen.

Eine Frechheit war es, Ginster zum Verkauf anzubieten, der doch überall in solchen Mengen wuchs. Ich wollte sie unwillig zurückweisen, aber trotz aller Dreistigkeit, die ihr ganzes Wesen zur Schau trug, zog mich etwas an.

Waren es die lachenden Augen, aus denen soviel Schelmerei blitzte, oder fühlte ich Mitleid mit dem armen, verwahrlosten Kind der Straße? Ich reichte ihr einige kleine Münzen. So recht erwartet hatte sie das doch nicht. Ihre Augen öffneten sich weit, und eine dunkle Röthe stieg ihr langsam in das Gesicht.

„Ach!“ sagte sie nur. Im nächsten Augenblick hatte ich die Zweige auf dem Arm, und sie war mit einem Jubelschrei davon gesprungen.

Langsam hatte ich mich nach Hause begeben. Meine Wirthin hatte mir die Blüthe in Wasser gestellt und nun leuchteten mir aus allen Ecken meines Zimmers die gelben Blumen entgegen. Sie lenkten meine Gedanken immer wieder zurück nach dem kleinen Haus, der Hecke und dem braunen Mädel. Noch im Traume umgafelten mich die Blüthen, und aus jeder einzelnen schaute das Gesicht des Mädchens mich an, bald lachend, bald ernst, hier staunend, dort spöttlich.

Ich ging an dem nächsten Tage wieder nach dem Ginster-Häuschen, wie ich es nannte. Vor der Thür saß die Kleine; sie rührte sich nicht, als sie mich erblickte, nur ihre Wangen überzogen sich mit leichter Röthe. Erst als ich näher kam, stand sie langsam auf.

„Befomme ich heute keinen Ginster?“ fragte ich. „Ach!“ sagte sie. „Wenn Sie mögen,“ antwortete sie leise und reichte mir ein Zweiglein. Eilends huschte sie aber davon, wie aus Angst, ich könnte ihr noch einmal Geld dafür geben. Sie schämte sich, und nun gefiel sie mir erst recht.

Alle Tage stellte ich mich um dieselbe Stunde jezt dort ein, und stets fand ich das Mädchen in der gleichen Stellung, auf der Thürschwelle fauernd und nach mir ausschauend. Ihre Augen strahlten, als sie mich erblickte.

Lene hieß sie! Die Mutter war lange todt, der Vater meistens betrunken, und die Großmutter alt und taub. Unter Scheltworten und Schlägen war sie groß geworden. Ein trauriges, liebeloses Leben.

„Lene,“ fragte ich einmal, „sitzt Du immer hier vor der Thür?“ Sie lachte.

„Manchmal auch auf dem Mäuerchen dahinten.“ Schelmisch blickte sie mich von der Seite an.

„Ach, ich meine, ob Du gar nichts zu thun hast?“ sagte ich ärgerlich.

„Ach! Ab und zu helfe ich der Großmutter.“ Das war die ganze Antwort. Welcher Art diese Hilfe war, verrieth sie nicht. Nach einer Weile begann ich wieder: „Aber waschen könntest Du Dich einmal, Lene, wie siehst Du immer aus, und Deine Sachen; ja überhaupt das ganze Haus. Alles liegt voller Schmutz.“

Sie wurde dunkelroth, gab jedoch keine Antwort. Am nächsten Tage aber bot sich mir ein anderes Bild. Sauber gefegt waren die Wege, und meine kleine Lene selbst — blühsant gewaschen. Auch das Hemd schien etwas mitbekommen zu haben. Ihrem Kopf hatte sie zu arg mitgespielt. Er war derartig mit Wasser bearbeitet worden, daß auch nicht ein einziges Härchen sich aufzurichten wagte. Ganz verändert, fast häßlich sah das sonst so hübsche Ding aus. Ich schweig jedoch darüber still.

Morgen schon würden alle die kleinen, lustigen Haare wieder aufstehen und toller denn je herumflattern. So waren es nur Worte des Lobes, die ich ihr sagte, und die ihr sichtlich wohl thaten. Sie war stiller, als sonst, das mochte die schellende Stimme bewirken, die aus dem Hause drang. „Der Vater ist da,“ murmelte sie, als das Toben und Schreien immer lauter wurde. Das bemerkte ich jedoch selbst. Betrunkener, als jemals wankte er heraus. Staun erblickte er mich, so brach er in Schmähungen und Drohungen aus: „Also Sie sind der Halunke, der um mein Haus streicht! Was wollen Sie von meinem Mädel, meiner schönen Tochter, lassen Sie sie in Frieden — — sonst — — mehr war nicht zu verstehen. Ich hatte meine Mühe keinen Augenblick verloren.

Nun begann er in winselndem Ton weiter zu reden, — wie arm er wäre und wie das Unglück ihn verfolgt hätte und solche Dinge mehr. Um ihn los zu werden, gab ich ihm etwas Geld. Schwankend verbeugte er sich immer wieder, ich wandte mich angeekelt ab.

Meine kleine Freundin war verschwunden. Arme Lene! Gerade wie der Ginster mußt Du an der Straße aufzuwachen und verkommen in Staub und Schmutz! Wer helfen könnte! —

Eine Musikbände, bestehend aus den braunen Söhnen der Rusita, war seit einiger Zeit in der Stadt und bezauberte durch ihre feurigen Weifen allabendlich die Einwohner.

Einer von diesen dunklen Gesellen streifte des Oesteren um mein Ginster-Häuschen herum.

Hatte er das schöne, wilde Blümlein erpäßt, hatte es ihm gefallen? Ich begann, mich zu beunruhigen. Meine kleine war verändert, bald aufgeregter, lustiger, als sonst und am nächsten Tage ganz schwermüthig gestimmt. Mein Himmel, sie war noch ein Kind und viel zu jung für Liebesgeschichten. Außer ihrem Vater und dessen Kumpanen bekam sie wenig Männer zu Gesicht. Ach war alt und ein Sonderling, wenn nun ein Jüngling in ihren Kreis trat, schön, sprühend vor Lebenslust, war es nicht natürlich, daß sie hingerissen wurde?

Sorgenvoll war ich hinausgewandert. Sie saß nicht wie gewöhnlich auf der Schwelle, sondern auf der halb zerfallenen Mauer. Dahinter stand ein junger Mensch mit federn Gesicht, funkelnden Augen und einem fähnen Schnurrbart, unter dem die weißen Zähne hervorleuchteten. Und sie lachten Beide!

Als Lene mich erblickte, nickte sie mir zu, reichte dem Schwarzen ungenirt die Hand und sprang herunter. Leichtfüßig kam sie auf mich zu, während der Jüngling sich nach der anderen Seite entfernte.

„Lene,“ fragte ich, „wer war das?“ Sie lachte. „Na, vielleicht war's mein Schatz.“

„Aber Lene, schämst Du Dich denn nicht?“ „Schämen? Nein,“ sagte sie leise. „Er ist gut und freundlich zu mir, wie Sie es auch sind; er spielt mir auf seiner Geige vor, und ich singe dazu. Erwig könnte ich sitzen und ihm zusehen.“

Und mit lehnüchtiger Stimme begann sie ein Lied zu singen, ein wunderbares Lied; ihre Stimme klang bald jubelnd vor Glück, bald schmerzlich klagend.

Ich lauschte wie gebannt, und als sie leise endete, vermochte ich nicht länger zu schelten. Ich faßte ihre kleine braune Hand. „Behüt' Dich Gott, Lene;“ dann ging ich. Du hast selbst Zigeunerblut, armes Ding, dachte ich.

Als ich am anderen Tage wiederkam, saß sie wie gewöhnlich auf der Schwelle, mit finsternem Gesicht, schmutziger und unordentlicher denn

je Verzweiflungsvoll starrte sie vor sich hin. Sie sah mich nicht; sie schaute erst auf, als ich die Hand auf ihre Schulter legte. Da fuhr sie in die Höhe. Ihre Augen blühten, ihr Athem ging hastig.

„Ich halte es nicht mehr aus, dieses Leben,“ rief sie, „alle Tage Schläge und Schelte, Keifen und Zanfen. O, ich will in die Welt, in diese schöne, warme Welt.“

Ich streichelte tröstend ihren Kopf. Eine Weile weinte sie bitterlich vor sich hin, dann sprudelte es wieder hervor: „Es wird immer schlimmer mit dem Vater. So hat er mich geschlagen — ein Hund hat es ja besser,“ knirschte sie.

Ich ließ sie reden, erst als sie etwas ruhiger wurde, sagte ich: „Du bist aber ein Mensch, Lene, und als ein solcher hast Du Pflichten gegen Dich selbst und gegen Andere. Wie siehst Du heute nur wieder aus?“

„Ach, das ist ganz gleichgiltig,“ gab sie bitter zur Antwort. „Ob ich mich wasche oder nicht, ich werde doch wieder schmutzig.“

„Freilich,“ erwiderte ich, „Du wirst auch wieder hungrig, wozu also überhaupt essen? — Gerade wie der Ginstler schaut Du aus, verstaubt und schmutzig. Wie soll das Herz da rein sein und gute Gedanken haben?“

Traurig sah sie mich an.

„Da, der Ginstler ist auch so ein armes, schmutziges Straßkinds!“

Aber er blüht doch!

Verfolgt haben mich diese Worte „er blüht doch“ — die langen Jahre hindurch, an denen ich nicht hinkommen konnte nach dem Häuschen. Er blüht doch!

An der Straße aufgewachsen, unter Schmutz und Staub, treibt er Blüthen, strahlende, reine Blüthen, wie die Sonne so hell.

Sollte denn ein armes Menschenkind, unter Schmutz und Geröll geboren und gewachsen, nicht auch erblühen können zu einem neuen, besseren Leben? Und hatte Lene nicht alle Anlagen, ein tüchtiger Mensch zu werden, wenn sie gerettet würde aus ihrer jammervollen Umgebung?

Fortnehmen wollte ich sie aus dem Schmutz, sie zu guten Leuten geben und erziehen lassen. — Kleine, liebe Lene, Du sollst nicht verkommen im Staub!

Ich jagte förmlich den Weg entlang, voller Angst, ich könnte zu spät kommen, ich könnte Etwas veräumen.

Sie sah nicht auf der Schwelle, auch nicht auf dem Mauerrand. Es war so dunkel hier, wenn ihre freundlichen Augen mir nicht entgegenlachten. Aus dem Hause aber tönte Loben und Schelten heraus, dazwischen Seulen und Jammern.

Wie ich eintrat, sah ich den alten Betrunknen sich an der Erde wälzen und schreien. Ich konnte nur einzelne Worte verstehen, die klangen wie: „meine Tochter, meine schöne Tochter!“ — Die Großmutter stürzte auf mich zu und zog mich hinaus.

„Sie ist fort, unser schönes Kind, fortgelaufen mit dem schwarzen Kerl, der alle Tage hier war. So jung noch und so schön.“

Ich hörte nur halb hin. Wie im Traum ging ich heim. Zu spät, zu spät!

Arme, kleine Ginstler-Blume!

Bist Du aufgeblüht in der Freiheit unter der Sonne der Liebe, oder bist Du verrottet, verkommen im Staub und Schmutz der Welt?

Wenn der Ginstler blüht — seh ich die hohe Hecke, sehe das arme-felige Haus immer wieder vor mir, und auf der Schwelle sitzt das braune Mädel und schaut mich an mit den achenden, schwarzen Augen.

Aber mein Herz wird traurig.

Arme, kleine Ginstler-Blume! —

Frauen in Bade.

Wer in diesen Tagen nach irgend einer illustrierten französischen Zeitschrift lang, wird in jeder eine Serie von Bildern finden, welche Frauen im Seebade darstellen. Am lieblichsten sind bei den stets sinnlichen Franzosen die Zeichnungen von Frauen im knapp anliegenden Bade-costüm, wie sie ja wirklich in den Seebädern von Ostende westwärts in Dieppe, Trouville, Boulogne sur Mer Etretat etc. zu sehen sind, geführt von breitschultrigen Fischern, die sie gegen den Wellenschlag schützen, den Baigneurs, oder vom Gatten oder anderen Herren, die das Amt des Baigneurs freiwillig und galant übernehmen.

In den deutschen Seebädern wird strengere Ordnung gehalten. Der Badestrand für Frauen ist von dem Herrenbade getrennt, und es gilt für unanständig, wenn Männer versuchen, in die Geheimnisse des Frauenbades einzudringen. Tugendheiter sind die deutschen Bäder, aber der Luxus hat sich auch ihrer bemächtigt mit seinen Toiletten, mit den kostspieligen Vergnügungen, mit der reichlich-üppigen Lebensweise, und manche Liebesnovelle, die an der französischen Küste sich sans gêne im gemeinsamen Bade einleitet, findet auch in deutschen Bädern ihren allerdings sitzameren, aber oft nicht minder verhängnisvollen Anfang.

Das Bad ist Heilmittel, es ist Erquickung, es ist Vermittler erhöhter Lebensfreuden. Zu allen Zeiten haben die Menschen also das Bad aufgesucht, und reich ist die Galerie der Frauen und Mädchen im Bade, von denen uns Sage und Geschichte erzählen. Wir finden in den Gesängen Homer's keine lieblicheren, uns in reiner Menschlichkeit anmuthende Figur, als Naukifaa, die gütige Fürstentochter, mit deren Hilfe Odysseus den Weg zur Heimat findet. Naukifaa, die Tochter des Phäakenkönigs, war mit ihren Mägden eben dem Bade entsiegen, als der vom Meerturnum völlig entblößte Odysseus ihre Hilfe anflehte. Sie war mit den Mägden zum Bette des herrlichen Stromes gewandert, um die Wäsche zu reinigen. So fand der vielgewandte Odysseus seine Erretterin.

Auch die heilige Schrift erzählt uns von einer badenden Frau, die zur Ketternin wurde, der Tochter Pharao's, die Moses dem Leben erhielt, den seine Schwester im Nothkasten in das Schilf gelegt hatte.

Weit minder harmlos erscheint die nächste Frau im Bade, von der uns die Bibel erzählt: das Weib des Urias. Die Tragödie des Urias ist bekannt. Vom Dache des Königshauses sieht David das Weib Urias, Bath-Seba, in's Bad steigen. Ihn faßt eine heftige Leidenschaft zu dem schönen Weib, und um sich des lästigen Gatten zu entledigen, sendet er diesen zu Noab's Kriegsheer mit dem Brief, der sein Todesurtheil enthält. „Aber die That gefiel dem Herrn übel“, heißt es im Buche Samueli's.

Die heilige Schrift kehrt dann wieder zur tugendhaften Frau im Bade zurück; sie meldet uns die Geschichte der keuschen Susanne, welche im Bade von den zwei lusternen Greisen belauscht und verleumdet wird,

bis endlich ihre Ehre und die Schande der Verleumder an den Tag kommen. Es ist ein Zeichen dafür, wie sehr die große Kunst gerade die keuschen Formen bevorzugt, daß Susanne eine der meistgemalten Figuren ist von der Renaissance bis zur Gegenwart, während sich für Bath-Seba, das Weib des Urias, nur sehr wenige Maler begeistert haben. Auch die Scene der Errettung Moises wurde oft gemalt. Nur wenige, keineswegs berühmte Bilder gibt es, welche die Begegnung Odysseus' mit Naukifaa zeigen.

Das Mittelalter mit seinem finsternen Aberglauben hat in die Culturgeschichte des Bades ein schauriges Capitel eingefügt: das Blutbad. Die Bezeichnung „Blutbad“ für eine mörderische Schlacht oder Massenmord ist nur eine übertragene. Im Mittelalter bestand der schreckliche Aberglaube, daß ein Bad im Blute einer reinen Jungfrau heilsam sei gegen alle Gebreche, daß ein solches Bad die Jugend und Schönheit erhalte, und die Geschichte nennt uns mehrere Namen von Megären, die im Blute ihrer Mägde badeten, um ihre Schönheit zu kräftigen.

Historisch beglaubigt tritt uns eine fromme, glaubenseifrige Frau im Rahmen dieser Betrachtungen entgegen, die — nicht gebadet hat. Es war das Isabella, die Tochter des Spanierkönigs Philipp II. In Madrid nach den strengen Lehren der spanischen Inquisition erzogen, wurde sie Statthalterin der Niederlande. Ihr Gemahl, Erzherzog Albrecht, begann im Jahre 1601 die Belagerung von Ostende, und Isabella that das Geübte, weder das Hemd zu wechseln, noch zu baden, bis Ostende gefallen sei. Die Belagerung hat drei Jahre gedauert, und es ist in diesem Falle kein Wunder, wenn das Hemd der Fürstin eine Farbe bekam, welche nach diesem Gelübde „Isabellenfarbe“ genannt wurde.

Auch die letzte historische Gestalt, die hier erwähnt sein will, ist eine Frau, die nicht selbst im Bade, wohl aber in der Badefube eine unvergeßliche That verübte: Charlotte Corday, ein edles adeliches Mädchen, die Mörderin des Blutmenschen Marat. Charlotte war begeistert von dem Gedanken nach Paris gekommen, Frankreich von der Herrschaft des Blutschreckens zu befreien. Da Marat erklärte, es müßten noch 200,000 Köpfe fallen, damit die Republik gesichert sei, so erkor Charlotte diesen Mann zum Opfer. Nach langem Bemühen erhielt sie Audienz bei dem Blutmenschen, der eben im Bade saß. Charlotte erzählte ihm von einer Verschwörung und reichte ihm eine Liste der Verschworenen. Während Marat die Liste las, stieß ihm Charlotte Corday den Dolch in's Herz.

Unter Zeitalter kennt keinen Odysseus, Moies, David und wohl auch keinen Marat. Die große stilistische Romantik der Frau im Bade dürfte so leicht keinen neuen Beitrag erhalten. Nicht Dolch und Schwert und Speer entscheiden den Ausgang der Romane und Novellen des Badelbens, und ihre Katastrophen setzen sich aus langen Rechnungen der Schneiderinnen und Modistinnen zusammen. Wohl aber ist die Frau im Bade gesellschaftlich eine Erscheinung geworden, die mit zu den Freunden und Leiden des modernen Lebens zählt, und die Jeder würdigen muß, der die Gegenwart voll verstehen will. Hat doch die spanische Isabella ein Pendant an der Milliardärsfrau in Newyork gefunden, die in ihrem Palaste in der fünften Avenue kein Badezimmer anbringen ließ, weil sie und ihr Mann ja doch jährlich in ein Bad gehen.

N. P. J.

Es gelingt mir doch

das w. Publicum davon zu überzeugen, dass man in meiner Parfümerie nicht nur die **feinsten** Waaren, sondern gerade die Artikel für den **täglichen** Gebrauch zu billigen Preisen mit **Vorliebe** kauft.

Die **besten** neutralen Handseifen, Schwämme, Puder, Haarnetze u. -Nadeln, Brennlampen u. -Eisen, Kämmen, Bürsten, Parfüms, Nagel- und Zahn-Bürsten, Mundwasser-Pulver und Pasten. Alle Gesichtscrème u. s. w.

Verkauf und Versandt unter Discretion.

Parfümerie Meltzer, Gustav Meltzer, Heltauergasse, Seifen- u. Kerzenfabrik, Corpocommando-Gebäude, Parfümerie, Wachszieherei, Elisabethgasse, Hermannstadt. Gegründet 1848.

(317) 17-20

„Borszéki borviz“, a savanyu vizek kiralya.

BORSZÉK (Csikmegyében.)

Fürdőidény junius 15-től szept. 15-ig.

900 m. magas ösfenyvesek között fekvő klimatikus gyógyhely, világhírű hideg lobogó-fürdővel, erős vasas forrásokkal kitűnő vasláppal, jól berendezett hidegvíz-gyógyintézettel.

Szállodákban és magánvillákban 600 szoba. 2 ágyas szoba-árak idényre 60-160 kor., szobákhoz konyha 30-80 kor. Olcsó fürdőárak, jó élemezés, piac, két mézarszék helyben, 30 km. meghaladó pompás sétautak a fenyvesekben, remek kiránduló-helyek.

Fürdőorvos: Dr. Vámosy Zoltán, egy. m. tanár (junius 14-ig Budapest, VIII. Szentkirály-utca 6.)

Közlekedés: Sz. Régenig vasuton. Naponta gyorskocsijarat váltott lovakkal gyönyörű szép és jó uton. Gyorskocsikra előjegyeztetni Kapusi Dánielnél, Szász-Régen. (497) 1-9

Prospektussal és árjegyzékkel szolgál

Az igazgatóság.

Borvizet lehet rendelni az igazgatóságnál; Budapest: Edesky L., Péczeli és Lencz uraknál; vidéken a jobb fűszer- és ásványvíz-üzletekben.

Ludwig Ferencz, Herren-Schneider, Hermannstadt, Heltauergasse 12.

empfehltem p. t. Publicum zur Frühjahrs-Saison seine schon eingelangten Neuheiten in englischen, französischen und inländischen Herren-Kleiderstoffen, respective zur Anfertigung nach Maß die modernsten Sacko-, Jaquet-, Salon- und Frack-Anzüge zu den billigsten Preisen.

Besondere Beachtung verdienen die Neuheiten in Raglam- und Ueberzieher-Stoffen, von denen stets ein großes Lager vorhanden. (437) 8-20

Auf Wunsch wird ein Anzug in 24 Stunden fertiggestellt.

Schlesische Leinwand!

70 cm. breit, 20 m. lang, Gebirgsleinwand	fl. 2-80
75 cm. breit, 20 m. lang, Bauernleinwand	fl. 3-10
75 cm. breit, 20 m. lang, Krautleinwand	fl. 3-70
75 cm. breit, 23 m. lang, Hausleinwand	fl. 4-80
75 cm. breit, 23 m. lang, Flachleinwand	fl. 7-—
75 cm. breit, 23 m. lang, Dyford	fl. 4-40
75 cm. breit, 23 m. lang, Bettzeug	fl. 4-80
145 cm. breit, 10 m. lang, Betttücher	fl. 4-20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.

Berandt per Nachnahme. (456) 3-50

Johann Stephan, Freudenthal, Oesterr.-Schlesien.

Telephon Nr. 46 und Nr. 47.

Die Leichenbestattungs- und Ueberführungs-Anstalt des **Fritz W. Elges** befindet sich jetzt **Sporergasse Nr. 26, Borger'sches Haus.**

Telephon-Anschluss im ganzen Comitatus! (467) 7

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

XXXV. k. k. Staats-Lotterie für Civil-Wohlthätigkeitszwecke der diesseitigen Reichshälfte.

Diese Geldlotterie — die einzige in Oesterreich gesetzlich gestattete — enthält **18.397 Gewinne** in baarem Gelde im Gesamtbetrage von **506.880 Kronen.**

Der **Haupttreffer** beträgt:

200.000 Kronen baar.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am **18. Juni 1903.**

Ein Los kostet **4 Kronen.**

Lose sind bei der Abtheilung für Staatslotterien in Wien, III., Vordere Zollamtsstr. 7, in Lottocollecturen, Tabaktrafiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterien.

[445] 7-10

„Schuller-Garten“ in Salzburg—Vizakna.

Beehre mich, ergebenst mitzutheilen, daß ich für die diesjährige Bade-Saison in Salzburg die Leitung des **Restaurants im „Schuller-Garten“** übernommen habe.

Durch vielseitige Neu-Einrichtung und Aufstellung eines Billards, durch Verabreichung **reiner, ausgezeichneter Weine und aller Sorten Mineralwasser, stets frischen Dreher'schen Bieres I. Qualität** und mit grösster Sorgfalt zubereiteter Speisen in reichlicher Auswahl hoffe ich, bei der bequemen, günstigen Lage meines schönen Garten-Restaurants daselbe zu einem Rendezvous-Orte der besten p. t. Badegäste gestalten zu können.

Table d'hôte jeden Mittag 1 Uhr. — Servirung à la carte 12 Uhr.

Abonnements für Mittag- und Abendkost in und außer dem Hause zu den billigsten Preisen.

Indem ich aufmerksamste Bedienung zusichere, bitte ich, mich mit gütigen Aufträgen und Besuchen beehren zu wollen und empfehle mich hochachtungsvoll

Stefan Pelikan, Pächter.

[483] 2-10

Wiener Hort
Spar- und Credit-Verein,
R. G. m. b. H.
WIEN
I., Renngasse 9.
(189) 1-12

ertheilt
Personalarredite
auf 5 Jahre
an Officiere, Beamte,
Könige, Gewerbetreibende,
Kaufleute etc., bezieht den
Zins- und Verkauf von
Werthpapieren, Leihen
etc. unter den billigsten
Bedingungen. — Spar-
Einzahlungen werden mit
4% entgegengenommen.

Gratis für Jedermann unser neueste
Antiquariats-Katalog
über Tausende werthvoller Bücher aus allen Gebieten
zu enorm herabgesetzten Preisen.
M. Breitenstein, Antiquariats-Buchhandlung
Wien, IX/3, Währingerstrasse 5.
(270) 20-10

BRAND-MALEREI-
APPARATE, PLATINSTIFTE, FARBEN, VORLAGEN
ETC.
HOLZWAAREN
ZUM BRENNEN und BEMALEN.
Wien, I., Bier & Schöll, Tegetthofstr. 9.
Bei Bestellung von Preiscontanten ersuchen wir um
Angabe des gewünschten Faches.

Aquarell-Öl-Email-
Porzellan-Glas-Holz-
Trocken-Spritz-Gobelin-
etc.
Malerei-
Utensilien.

Werkzeuge u. Zugehör
für Laubsägeerei,
Kerb- u. Lederschnitt,
Bildhauerei, etc. etc.

Apparate u. Zugehör für
Photographie.

General-Vertretung
der
Maschinen-Fabrik der königl. ungarischen Staats-Eisenbahnen,
Budapest, V. ker., Váci-körút 32. szám,
empfiehlt die in der Maschinen-Fabrik der kön. ung. Staats-Eisenbahnen gebauten
4-, 6-, 8-, 10- und 12-pferdekräftigen Dampf-Dreschgarnturen, 14-, 16- und 20-pferdekräftigen Compound-Locomobile, ferner
„Millennium“-Gras- und Getreide-Mähmaschinen und Garbenbinder neuester Construction, sowie
Pflüge mit Stahlgussköpfen und sonstige landwirthschaftliche Geräthe.
(214) 8-10

Anerkannt vorzügliche
Photographische Apparate.
Lechner's neue Taschenkamera, Reflexkamera,
Kodaks, auch mit Geoz- u. Steinheit-Objec-
tiven, Photo-Zumelles, Projections-Apparate
für Schule u. Haus, Trockenplatten, Copir-
papiere und alle Chemikalien in stets frischer
Qualität. Probenummern von Lechner's Phot.
Mittheilungen, sowie Preisverzeichnis gratis.
R. Lechner (Wilh. Müller)
I. u. f. Hof-Manu- factur für Photographie.
Fabrik photographischer Apparate. — Copiransatz für Amateure.
Wien, Graben 31. (441) 8-12

Amerika.
Abfahrt von Havre jeden Samstag.
Fahrkarten durch die (460) 3-6
Französische Linie.
Gute und schnelle Beförderung.
Ausgezeichnete Verpflegung incl. Wein und Liqueur.
Nähere Auskunft gratis und franco durch die
Französische Linie,
Wien, IV., Weyringergasse Nr. 8.

Epilepsi.
Wer an Epilepsie, Krämpfen u. and.
nervösen Zuständen leidet, verlange
Brochüre darüber. Gehaltlich gratis
und franco durch die **S. J. J. J.**
Apothek, Frankfurt a. M. (799) 33-52

Hotel Kolbeck „Zur Linde“
Wien, 10. Bez., Laxenburgerstrasse 19,
nächst dem Süd- u. Staatsbahnhofe. Haltestelle der
elektrischen Straßenbahn nach allen Richtungen.
Feinbürgerliches, neuerrichtetes Haus.
Elektr. Beleuchtung, Bäder, mäßige Preise.
Service und Beleuchtung werden nicht besonders
gerechnet. (264) 11-13
Franz Kolbeck, Hotelier.

Anerkannt beste und billigste
BENZIN-, PETROLIN- u. GAS-MOTORE
und
LOCOMOBILE
mit Ventilsteuerung u.
elektrischer Zündung,
unter weitestgehender
Garantie, für alle
Zwecke geeignet.
Keine Schnell-Läufer,
daher für Mühlenbe-
trieb ganz besonders
geeignet, liefert die
Motoren-Fabrik
OSERS & BAUER
zu günstigen Zahlungsbedingungen.
Generalvertretung u. **B. Dénes**, VI., Váci-körút 61.
Lager für Ungarn bei **B. Dénes**, VI., Váci-körút 61.
Kataloge gratis. — Solide Vertreter gesucht.
(4) 11-20

WICHTIG FÜR MAGEN & DARMLEIDENDE
PROBEN EUR DIE
Hr. ARZTE
sichs zu
haben

GASTRIN
ARZTLICH
empfohlen
BEI
MAGEN-
LEIDEN
DARMLEIDEN
ETC.

Sowohl bei vorübergehenden Beschwerden, als auch bei
veralteten Leiden des Magens und Darmes, die bisher allen
Mitteln getroht, wird ein Versuch mit „Gastrin“ empfohlen.
Prospecte und Atteste zur Verfügung. (1174) 16
Kleine Schachtel 2 Kronen, große Schachtel 3 Kronen,
franco 20 Heller, recommendirt 45 Heller mehr.
In den meisten Apotheken zu haben.
Haupt-Depôt: **Salvator-Apothek, Pressburg.**
En gros bei den Medicinal-Droguisten.

Triumph-Sparherde
für Haushaltungen, Deco-
nomien etc. in jeder Aus-
führung. Seit 30 Jahren
bestens bewährt. Anerkannt
solides und dauerhaftes
Fabrikat. Größtes Brenn-
material-Consumpt. Speziali-
tät: Sparherde für
Hotels, Gasthöfe,
Restaurationen,
Cafés etc. — Preislisten und Kostenveranschlagung stehen zu
Diensten. — Tüchtige, bei **Hotelliers, Baumeistern** und
Großgrundbesitzern gut eingeführte Lieferverwalter
gesucht. (272) 10-13
**Sparherd-Fabrik „Triumph“, S. Goldschmidt & Sohn,
Wels 28. Ob.-Oe.**

**Das beste kohlenäure- und eisen-
hältige Bad in Siebenbürgen**
Homoród.
Haupt-Saison vom 14. Juni bis 2. September.
Bad Homoród, dieses liebliche tannenduftige Bad, ist bekanntlich einer der schönsten
Orte Siebenbürgens. Beim Zusammenströmen krystallklarer Gebirgsbäche, von Bergen gänzlich
umgeben, breitet sich vor dem Auge des Ankommenden ein prächtiges Gemisch der Natur-
schönheiten aus. Homoród, im Udvarhelyer Comitát, 17 Kilometer von der Bahn-Station der
Stadt Székelyudvarhely entfernt, liegt im durch Tannen geschützten, vollkommen windfreien
Thale, 720 Meter über dem Meeres-Spiegel.
Homoród hat 5 kohlenäure- und eisenhaltige Trink-Heilquellen, deren Wasser in Fällen
von Bleichsucht, Blutarmuth und auf diesen beruhenden Nerven-Krankheiten, sowie bei Katarrhen
der Athmungs- und Verdauungs-Organe ein sicher wirkendes, angenehmes Getränk ist. Homoród
hat je 2 geräumige Schwimmschulen mit kaltem Wasser für Damen und Herren und ein mit
Dampfheizung neuerrichtetes bequemes, warmes, kohlenäure- und eisenhaltiges Bad mit ge-
schlossenem Glas-Corridor und Warte-Saal.
Diese Bäder besitzen vorzügliche Heilwirkung gegen Gicht, Nervenschmerz, Nerven-
schwäche, aber insbesondere specielle Wirkung bei Frauen-Unterleibsleiden, wie Erkrankungen
des Eierstockes, der Gebärmutter und der Blase.
Als höhenklimatischer Curort — mit angenehmer, gleichmäßig temperirter, von Tannen-
geruch durchwurzter, staubfreier Luft — concurrirt Homoród mit jedem vaterländischen Bade.
Als Luftcurort ist Homoród in Fällen von Lungenschwindsucht, Lungen-, Brust- und
Bauchfell-Erkrankungen, Heiserkeit, Rachen-Katarrh, Bleichsucht, Athmungs-Beschwerden von
sicherer Heilwirkung.
Homoród hat einen ständigen, neugewählten Badearzt, jetzt concessionirte vorschrifts-
mäßig eingerichtete Apotheke, Postamt und telephonische Verbindung mit Székelyudvarhely.
Das Telegraphenamt befindet sich in einer Entfernung von 4 Kilometern in Szt.-Oláhfalú.
Die Zimmerpreise variiren zwischen 10 und 18 Kronen per Woche.
General-Pächter und Restaurateur ist **Alexander Gáspár**, dessen renommirte Küche
vorthellhaft bekannt ist.
Der fortschreitende Zeitgeist hat auch Homoród nicht unberührt gelassen und hat dieses
Bad in den letzteren ein-zwei Jahren derartige Fortschritte gemacht, dass die Gem-ünde Kápolnás-
Oláhfalú als Eigenthümerin auf würdige Anerkennung berechtigten Anspruch erheben kann. Diesen
erfreulichen Aufschwung rechtfertigt glänzend der Umstand, dass in den letzteren Jahren die Zahl
der Villen sich fast verdoppelt hat und in Homoród heute mehr als 20 behagliche Gebäude zur
Aufnahme der Badebesucher bereitstehen. Im Bad Homoród ist auch den Verschönerungsmängeln
abgeholfen worden, indem neben dem zwischen mächtigen Tannen sich dahinziehenden Promenaden-
Platz ein Kinder-Spielplatz, gleichsam als Fortsetzung des bestehenden Hauptweges in dem so-
genannten Helenen-Thal ein sechs Meter breiter und acht Kilometer langer neuer Promenaden-
Weg angelegt worden sind. Zur Zerstreuung der Gäste stehen ein prächtiger Lawn-tennis-Platz
und Kegelbahn zur ständigen Verfügung. Auch dem Wasser-Ueberfluss des kalten kohlenäuren
Bades ist abgeholfen und heute die Wasser-Quantität derart gesteigert worden, dass der mächtige
Becken des Spiegelbades täglich vollkommen aufgefrischt werden kann. Ein imposanter Wasserfall
überrastet den Ankommenden, wodurch die Luft des Hauptplatzes selbst bei der grössten Hitze
nicht schwül werden kann. Weiters sind durch die Hochherzigkeit des Herrn Ackerbau-Ministers
im heurigen Frühjahr an dem neben der Hauptallee des Bades sich hinziehenden Bache ein Pavillon
und Teiche für Forellen-Zucht entstanden, welche dazu dienen sollen, den Bach reichlich mit
Forellen zu versehen. Mit einem Worte, das Bad Homoród ist unter der derzeitigen Leitung in
die Reihe der erstklassigen vaterländischen Bäder getreten, was dasselbe nicht nur durch von der
Natur gebotene mächtige Vortheile, sondern durch die Mittel der Cultur leicht erreichen konnte.
Mit jedweder Auskunft und Prospect steht bereitwilligst zu Diensten und nimmt
Vormerkungen auf Zimmer-Miethe entgegen
Pächter Alexander Gáspár
in Székelyudvarhely.
(431) 4-4

STAUNEND BILLIG!
NEUHEIT!
ALEXANDER HAIDEKKER,
Drahtgewebe-, Geflechte- und Gitterzaun-Fabrik,
BUDAPEST, VIII., Üllői-ut Nr. 48.
empfiehlt sein patentirtes
„Hungaria“-Drahtgeflecht,
das praktischste und billigste **EINFRIEDUNGS-MATERIAL**, welches vermöge seiner **Vorzüge** alle
bisherigen **Drahtzäune** übertrifft. Die Vorzüge dieser für die Landwirthschaft **ausserordentlich**
wichtigen Erfindung sind die folgenden:
BILLIGKEIT! Die Preise dieser in 1 Meter breiten Rollen zur Verwendung gelangenden Drahtgeflechte sind:
aus verzinktem Draht (Anstrich überflüssig) mit ca. 5 Centim. Maschenweite:
Drahtstärke 1.2 1.4 1.6 1.8 2.00 Millimeter
Preis per Meter 40 45 55 60 65 Heller,
mit circa 3x5 Centimeter länglichen Oeffnungen:
Drahtstärke 1.2 1.4 1.6 1.8 2.00 Millimeter
Preis per Meter 50 60 70 80 95 Heller.
ZWECKMÄSSIGKEIT! Die Oeffnung (Maschenweite) des Geflechtes beträgt nur circa 5 Centimeter,
respective 3x5 Centimeter, es schützt daher gegen Eindringen selbst kleiner Geflügel. Die oberen und unteren Enden
sind **stachelig**, es erschwert daher das Übersteigen. Die geflochtenen Fäden — als Drahtfäden — laufen der
Länge nach, daher die Widerstandsfähigkeit des Geflechtes groß, die Querfäden sind genellt, daher ein Verschieben der
Drahtgeflechte ausgeschlossen ist.
LEICHTE MONTIRUNG des ZAUNES! Das Geflecht wird mit der Hand leicht angezogen und
mit Doppelnägeln (Drahtklammern) einfach an die Holzpfähle angenagelt. Das Geflecht bleibt glatt und stramm.
Spanndrähte, Schrauben etc. überflüssig. Mittels 1-2 Reihen Stachel-Zaunendraht kann die Einfriedung nach Be-
lieben erhöht werden. Preis des Stacheldrahtes 6 Heller per Meter. (257) 11-12
Zahlreiche Anerkennungsschreiben!
Ferner liefert die Fabrik zu sehr mäßigen Preisen: gewöhnliche Hand- und Maschin-Drahtgeflechte zu verschiedensten
Zwecken. Willen, Post- und Terrassenzäune aus starkem Drahtgeflecht und Schmiedeeisen; schöne und solid conficirte
Thore und Thüren, Wurzgitter zur Aemterung von Gärten, Gartenerde etc. Fenstergitter für Granarien; Däch-
ermaulwerke; Hundenzäune; Dreschmaschinen-Sortireylinder, Reuterei und allerlei Sieb- und Draht-Arbeiten.
Preiscontante gratis!
Solide, billige und exacte Bedienung!